VERGÄNGLICHKEIT oder EWIGKEIT

Das Titelbild zeigt uns einen Tempel. Er stammt noch aus der Zeit vor Christi. Dieser einst große und herrliche Tempel ist nur noch eine Ruine.

Sie zeugt von der Vergänglichkeit, vom Zerfall, Sterben und Untergang. Gleich diesem Tempel sind Geschlechter untergegangen, Weltreiche zerfallen und Namen großer Männer ausgelöscht worden.

Zur Zeit Noahs wurde das Menschengeschlecht hinweggerafft durch die Sintflut. Ihr Leben bestand in Essen und Trinken, Freien und Freienlassen. Sie ließen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen, darum mußte Gott dieses Strafgericht über sie kommen lassen.

Die Städte Sodom und Gomorra hatten Wohlleben und gute Tage, aber den Armen und Bedrückten halfen sie nicht. Ausschweifung und Unzucht war das Kennzeichen dieser lasterhaften Städte. Gott machte durch Feuer und Schwefel diesem Sündenpfuhl ein Ende.

Bei den Römern waren Brot und Spiele ihre Lebensregel. Der innerliche Zerfall führte zum Untergang des römischen Weltreiches. Sterbende Völker verlieren das Maß.

Wie ist es heute? Die einzigen Ziele der meisten Menschen sind Erfolg, Wohlstand, Sicherheit, Vergnügen und Komfort.

Wenn wir unsere Zeit nach den Gemälden moderner Künstler beurteilen, dann sehen wir nur wahllose Farbkleckse ohne jeden erkennbaren Sinn und Plan. Welche Ironie!

Eine Zivilisation, die die besten Autos, die besten Kühlschränke und die besten Computer produziert, bringt gleichzeitig die schlechtesten Menschen hervor.

Am 29. Juli 1974 wanderten 24 junge Mädchen singend und fröhlich zu der romantischen Kitzlochklamm bei Salzburg. Am Ziel angelangt genoß jeder den grandiosen Anblick der entfesselten Wassermassen. Dann stellte sich die Gruppe für ein Erinnerungsfoto auf. Während sich alle 24 Mädchen und zwei Betreuerinnen auf dem Holzsteg versammelten, ging die Jugendleiterin ein paar Schritte auf festen Boden zurück, um alle Personen auf das Bild zu bekommen. Sie hatte keine Bedenken über die Belastbarkeit des Holzsteges. Plötzlich schrille Schreie, es krachte, der Steg wankte, Holztrümmer lösten sich, der Steg mit allen Menschen sackte nach unten. Schreiend und sich überstürzend fielen die Mädchen 20 Meter tief auf Felsen oder ins Wasser. 8 fanden den Tod, und 16 wurden schwer verletzt.

Die Klamm war am 1. Juli dieses Jahres für den Zutritt freigegeben worden, nachdem vorerst Teile des Holzsteges neu errichtet worden waren. Ein Gendarmeriebeamter sagte: „Von außen sind die Holzteile gut erhalten, innen aber ist alles morsch. Das wurde bei der Untersuchung nicht bemerkt. Sonst würden die Kinder vielleicht noch leben . . ."

Dies ist ein treffendes Bild für unsere Zeit. Außen scheint alles wohlauf, alles in bester Ordnung, Wohlleben und gute Tage, aber innen ist alles morsch und faul. Am innerlichen Zerfall sind Geschlechter, Reiche und Nationen untergegangen. So ist es auch heute. Lassen wir uns an dem Flimmer und allem schönen Äußeren nicht täuschen.

Auch die Namen großer Männer sind nur in den Sand geschrieben. Astronauten — fast vergessen! Jetzt schauen sie nur noch in den Mond. Sie waren die Helden des Jahres 1969 — Neill Armstrong, Edwin Aldrin und Mike Collins. Sie waren gefeiert und bejubelt. Jedes Kind kannte die „Apollo-11"-Astronauten, die als erste Menschen den Mond betreten hatten. — Fünf Jahre später, im Juli 1974 gedachten die Chronisten zwar des Ereignisses, aber vom Schicksal der Mondmänner las und hörte man wenig.

Aus gutem Grund. Denn von den Super-Helden des Raumfahrtzeitalters gäbe es wenig Schönes zu berichten.

Aus dem Inhalt

Vergänglichkeit oder Ewigkeit
Seite 2

Gottes Hand im Völkerdrama großen Weltgeschehens
Seite 4

Heute noch an Gott glauben?
Seite 9

Mene, Mene, Tekel, U-Pharsin
Seite 12

Am Ende unserer Zukunft?
Seite 14

Gesetz und Gnade
Seite 17

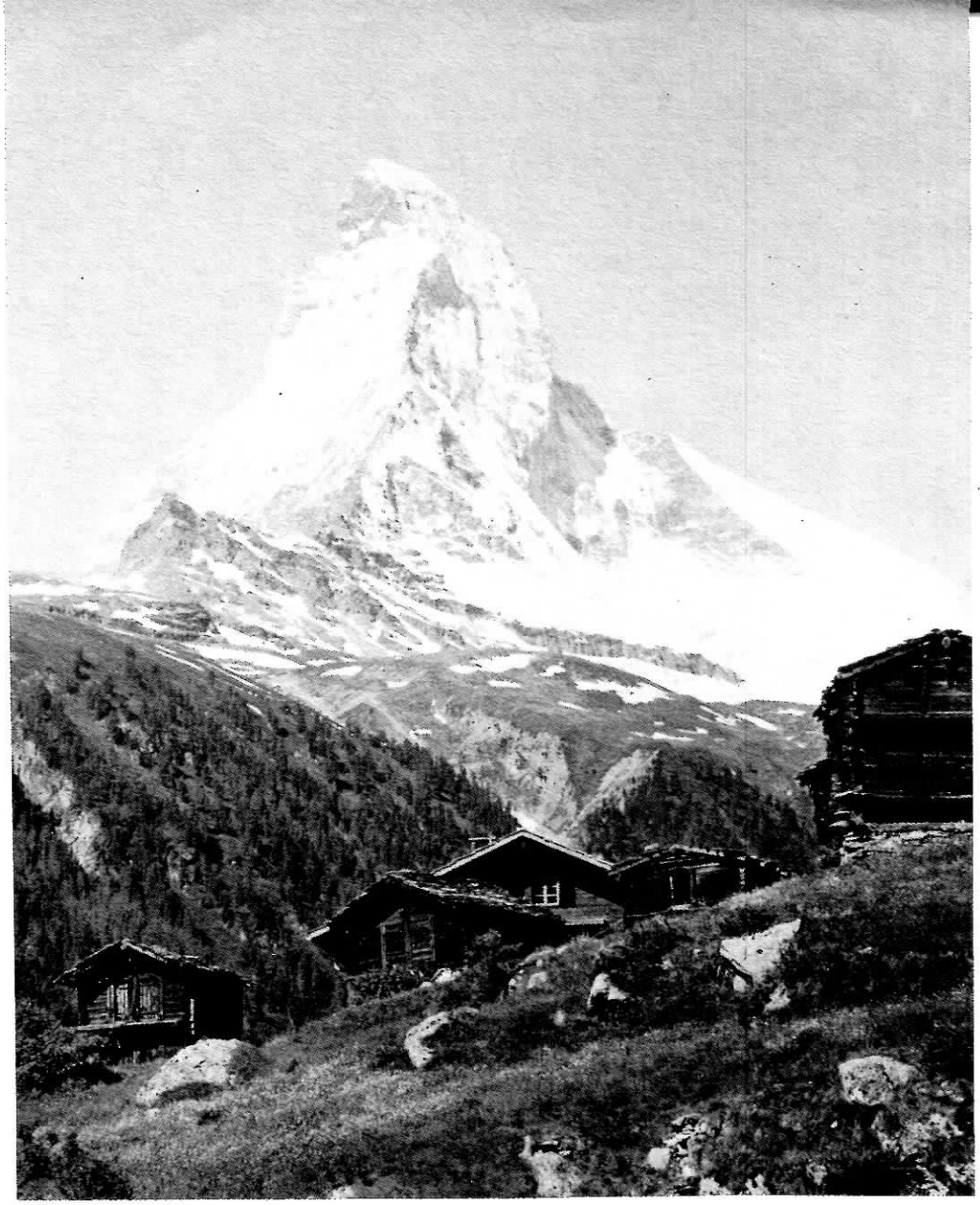
Die letzte Botschaft an eine sterbende Welt
Seite 20

Gedenke
Seite 23

Heute, so ihr seine Stimme höret
Seite 27

In keinem anderen Heil
Seite 29

Missionshaus „Hebron"
7109 Jagsthausen/Heilbronn
Bergwaldstraße 2



Armstrong, im typisch amerikanischen Rummel als Schaustück herumgereicht, auf jeder Gesellschaft begehrt und ständig in Begleitung von Filmsternchen, lebt heute zurückgezogen und verbittert auf einer Farm bei Cincinnati.

Ehekrisen und private Erschütterungen trieben Armstrong aus der Welt des Ruhmes in die Einsamkeit. Glücklicher hat ihn seine Pioniertat vor fünf Jahren nicht gemacht, auch nicht reicher.

Übler noch erging es seinem Kollegen Aldrin, der heute in Los Angeles als Wirtschaftsberater lebt. Er erlitt mehrere Nervenzusammenbrüche und war lange in psychiatrischer Behandlung. Auch in seiner Ehe kriselte es schwer.

Collins leitet ein Museum für Luft- und Raumfahrt in Washington. Ihm blieben zwar private Probleme erspart, aber vom großen Ruhm spürt auch er nicht mehr viel.

Überhaupt ist die einst überschäumende Mond- und Raumfahrt-Begeisterung in den USA verebbt. Das Wort NASA hat seine Zauberkraft verloren; der „Beruf" Astronaut reizt kaum noch, seit die US-Regierung den Weltallstürmern den Geldhahn kleiner gedreht hat.

Von den einst 73 Astronauten sind nur noch 34 im Training, und von denen werden nur wenige zum Einsatz kommen. Die Epoche der Raumhelden ging schnell zu Ende; auf der Erde sind größere Probleme zu lösen.

Wofür lebst du?

Lebst du nur für deine sportlichen Leistungen? Eines Tages wird die Geschmeidigkeit deiner Muskeln schwinden, die Reflexe verlangsamen, und das Leben ist vorbei.

Leben für wissenschaftliche Leistungen? Das Wissen wird dich eines Tages überholen, dann wird dein Leben vorbei sein.

Leben nur für die Familie? Eines Tages werden die Kinder heranwachsen und fortgehen. Es wird leer, und dein Leben wird einsam.

Leben für geschäftlichen Erfolg? Eines Tages wird das Alter kommen, jüngere Menschen werden deinen Platz einnehmen, und das Leben ist vorbei.

Leben für politische Karriere? Eines Tages wird dein Einfluß verblassen, deine Stimme nicht mehr gehört werden, du wirst abtreten müssen von der Bühne, und dein Leben ist vorbei.

In diesem Jahr mußten viele durch Tod, Umsturz und Affären abtreten — ihre Stimme wird nicht mehr gehört, ihre Namen liest man nicht mehr. Wahrlich, E. G. White hat recht, wenn sie schreibt: „Namen großer Männer sind in den Sand geschrieben."

Leben für dich selbst? Ein Star oder Idol zu sein. Zu genießen und bewundert zu werden. Eines Tages wird deine Schönheit verblühen, und das Leben ist vorbei.

Lege dir ein schönes Kleid an, poliere dein Auto, baue dein Haus, baue mit an einem irdischen und nationalen Reich, mache dir einen Namen, pflege deine Schönheit, nimm dir den besten Arzt und Professor, wisse: Dein Kleid wird veralten, das Auto, „dein heilig's Blechle", wird verrosten, das Haus zerfallen, das Reich vergehen, dein Name ausgelöscht, die Schönheit verwelken, dein Leben hört einmal auf. Alles ist vergänglich.

Lebst du aber für Christus, dann lebst du für ein unvergängliches Erbe, und das Leben beginnt erst. Ja, mit Christus hast du eine lebendige Hoffnung, für dich ist ein Platz bereitet, eine Heimat, eine sichere Wohnung. Dort zerfressen keine Motten das Kleid, kein Rost zerstört mehr, kein Geschrei und keine Nacht wird mehr sein. Kein Leid und kein Tod, keine Trennung wird mehr sein. Die Bibel sagt: Alle Herrlichkeit dieser Welt wird vergehen . . . „Himmel und Erde werden vergehen", aber Gottes Wort vergeht nicht. „. . . wer den Willen Gottes tut, der bleibt ewiglich."

Der Liederdichter sagt: „. . . Nur was getan ist aus Liebe zu Jesus, das hat Wert und wird ewig bestehn."

Gott ist ewig, sein Sohn Jesus Christus ist ewiglich, sein Wort bleibt. Stellen wir unser Leben unter Gottes Führung, vertrauen wir der Erlösung durch Jesus Christus, gehorchen wir seinem Wort, dann sind wir berufen zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe.

Gottes Hand im Völkerdrama grossen Weltgeschehens

Jesus sagte zu den Frommen seiner Zeit: „Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe. Ihr Heuchler, über des Himmels Gestalt könnet ihr urteilen; könnet ihr denn nicht auch über die Zeichen der Zeit urteilen?" Matth. 16, 3.

Verfallen wir vielleicht auch in dieselben Fehler, obwohl die Zeichen der Zeit schon eine deutliche Sprache sprechen? Die große Weltenuhr steht sozusagen auf einer Minute vor Mitternacht. „Große Übertreibung", sagt der heutige Unglaube. Wenn alle Prophezeiungen der Bibel prozentweise aufgezählt werden könnten und auf ihre Erfüllung hin untersucht würden, könnten wir ungehindert zu dem Resultat kommen, daß nur noch 1—2 Prozent unerfüllt vor uns liegen. Ist das Ende nahe? Es ist nicht nur nahe — es ist uns auf den Fersen!

Auf was sollten wir in dieser letzten Zeit besonders achten? „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." 2. Petr. 1, 19.

Zeichen in der Völkerwelt

Unsere Welt steht in Flammen, und Menschen ohne Gott werden niemals in der Lage sein, diese Flammen zu zügeln. Die Dämonen der Hölle sind losgelassen. Leidenschaften, Habsucht, Haß und sexuelle Begierden greifen auf der ganzen Welt wie Feuer um sich.

„Unsere Probleme überschreiten unsere Grenzen." Überall in der Welt züngeln die Flammen. Das Dach droht einzustürzen. Der Mensch ist von allen Seiten von einem Feuer umgeben, über das er die Kontrolle verloren hat.

Die Flamme der Bevölkerungszunahme

Die gegenwärtige Bevölkerungsexplosion erschreckt jeden Einsichtigen. Das Anwachsen der Bevölkerung ist beängstigend.

Wir wissen, daß die Bevölkerungskurve Chinas einer der in Asien beunruhigenden Faktoren ist.

Der britische Historiker Arnold Toynbee kennzeichnete dieses Dilemma folgendermaßen: „Sollte ein Atomkrieg ausbrechen, dann werden zu wenig Leute übrigbleiben, um die Zivilisation aufrechtzuerhalten; sollte ein solcher Krieg aber nicht ausbrechen, dann wird es zu viele Menschen geben, sie werden das Leben auf diesem Planeten unerträglich und unmöglich machen." Die Statistiken zeigen unerbittlich, mit welcher Geschwindigkeit die Geburtenrate die Todesrate übersteigt.

Die Flamme der Gesetzlosigkeit

Das ist furchtbar und gefährlich. Viele Wissenschaftler wissen, wie gefährlich das Spiel mit dem Feuer ist, und warnen. Aber wer nimmt die Sache ernst? Prof. Jaspers schreibt in seinem Buch „Atombombe und die Zukunft der Menschheit": „Ich glaube, nicht übertreibend zu reden. Wer weiter lebt wie bisher, hat nicht begriffen, was droht. . . . Ohne Umkehr ist das Leben der Menschen verloren."

O, wie sind die Staatsschiffe in Seenot! Das Weltenmeer ist im wahrsten Sinne des Wortes wütend geworden. Die Staatsmänner bieten wohl viele Ratschläge an, um das Chaos zu regeln und die „Passagiere" zu retten. Politische Pläne und Programme von Organisationen bemühen sich, um den Ausweg für die steuerlose, brennende Gesellschaft zu finden. Dieses Weltchaos wird in der Heiligen

Schrift im 2. Timotheusbrief, Kapitel 3, Vers 1—5, beschrieben: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott; die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide."
Auf dieser kranken Erde, wie die spanische Bibelübersetzung in Jes. 24, Vers 4 sie nennt, ist heute tatsächlich alles Böse los.

Die Menschen sind heute, ohne daß dabei zuviel behauptet wird,

gewissenlos,	schamlos,	lieblos und
grundsatzlos,	charakterlos,	grenzenlos im Sündigen.
sittenlos,		

Deshalb ist der Zustand unserer Erde jeden Tag mehr

friedlos,	hoffnungslos,	kopflos und
arbeitslos,	herzlos,	haltlos.
disziplinlos,		

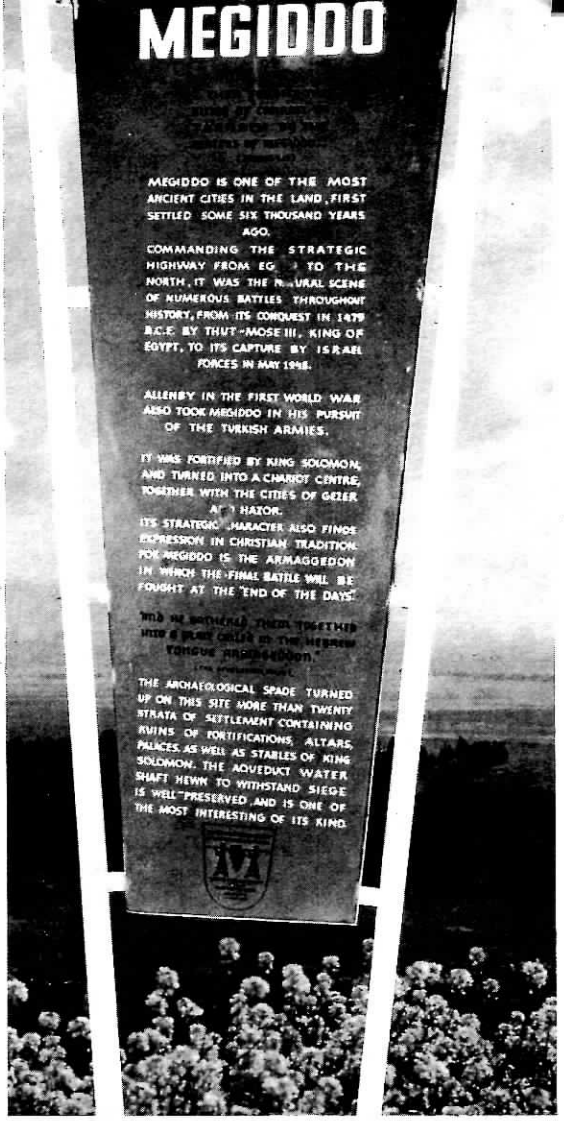
Die Bibel sagt, daß Sünde Unrecht sei. (1. Joh. 3, 4.) Jesus wies darauf hin, daß sich am Ende der Geschichte in der ganzen Welt Rebellion gegen Gesetz und Ordnung ausbreiten werde. Rebellion und Gesetzlosigkeit herrschen jetzt auf der Erde, wie es die Welt bisher noch nie gekannt hat.

Kriegsrüstungen und Kriege

„Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Habt acht, laßt euch dadurch nicht erschrecken. Das muß so kommen, aber das Ende ist damit noch nicht da." Matth. 24, 6 (Rösch).
Kriege hat es immer gegeben, und zwar leider so viele, daß man vom Krieg als dem „Normalereignis" der menschlichen Geschichte gesprochen hat.
So gab es in 3400 Jahren nur 268 Friedensjahre. Aber seit dem ersten Weltkrieg haben die Kriege ihr Antlitz grundlegend verändert. Die Technik verändert das Schlachtfeld, man kämpft nicht nur zu Wasser und zu Lande, sondern auch in der Luft. Die Kriegsfurie wächst und wird wilder und wilder. Der amerikanische Physiker Condon bemerkt: „Wenn wir weiter und weiter aufrüsten, wenn wir weiter den Finger am Abzug halten, werden die meisten von uns dieses Jahrzehnt nicht überleben." Es herrscht kein Zweifel, daß die Nationen der Welt alles vorbereiten, um eine der schrecklichsten Szenen im Drama des menschlichen Kampfes abrollen zu lassen, und daß die ganze Welt auf einen Krieg zutreibt, der gewaltiger ist als alles bisher Dagewesene. In der Schrift wird er bezeichnet als „die Schlacht von Harmagedon". (Offbg. 16, 15—16; Joel 3, 9—14.)

Die Hungersnöte und Seuchen

„Hungersnot und Pest . . . wird es allenthalben geben." Matth. 24, 7 (Rösch). Mächtige Kriege bringen zwangsläufig verheerende Hungersnöte und Krankheiten mit sich. Trotz des technischen Fortschrittes wird das 20. Jahrhundert als die Epoche des großen Notstandes in die Geschichte eingehen. Arnold Toynbee, einer der hervorragendsten Historiker unserer Zeit, sieht nicht im Krieg, sondern im Hunger die Bedrohung unserer Zeit. Wo der Hunger die Körper ausmergelt, fehlen auch die Seuchen nicht. Unzureichende Nahrungsproduktion und Bevölkerungsexplosion beschwören zusammen eine Weltkrise von unbekannten Ausmaßen herauf. Die Anzahl der Hungertoten pro Jahr, die schon heute in die Millionen geht, könnte sich bald verhundertfachen. Viele hundert Millionen von Menschen, die heute noch atmen, könnten in weltweiten Hungersnöten zugrunde gehen! Die Bevölkerungsexplosion in Verbindung mit Dürreperioden und daraus entstehenden Hungersnöten sind unabwendbare Bedrohungen für das Überleben der Menschheit.
Was wird den Hungersnöten folgen?
Sind nicht Seuchen zum Teil eine natürliche Folge von Nahrungsmangel? Der Weg zum Wiederaufleben von Seuchen ist bereits geebnet. Mehr Menschen, das bedeutet mehr und mehr Abfall und Müll und mehr Unrat, mehr Wasser-, Luft- und Bodenverschmutzung und damit auch mehr Krankheit. Große Menschenmassen auf engem Raum sind potentielle Brutstätten für Seuchen. Epidemien



Das gibt es nur einmal auf der Welt...

. . . daß eine Schlacht auf einer Gedenktafel steht, bevor sie überhaupt stattgefunden hat! Auf dieser Tafel, am Fuße des Hügels von Megiddo (Harmagedon) steht, daß hier am „Ende der Tage" die letzte Schlacht geschlagen werden wird. Jährlich lesen hier Tausende von in- und ausländischen Touristen die gewaltige Prophezeiung aus Offenbarung 16.

„Und der sechste Engel goß aus seine Schale auf den großen Wasserstrom Euphrat; und das Wasser vertrocknete, auf daß bereitet würde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne. Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister gehen, gleich den Fröschen; denn es sind Geister der Teufel, die tun Zeichen und gehen aus zu den Königen auf dem ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen. Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe. Und er hat sie versammelt an einen Ort, der da heißt auf hebräisch Harmagedon." Offbg. 16, 12—16.

können sich dabei schnell von Mensch zu Mensch übertragen und breiten sich dadurch aus wie ein Steppenbrand.

Weltweite Angst

„Auf Erden wird unter den Völkern angstvolle Verzweiflung herrschen. . . . Die Menschen werden vergehen vor banger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden." Luk. 21, 25—26 (Rösch).

Daß eine große Angst von der Menschheit Besitz genommen hat, wird wohl niemand ableugnen. Die Ärzte sprechen von einer Angstpsychose als Krankheit unserer Zeit. Ja, man kann sogar Pillen gegen Angst kaufen! Jede vierte in den USA verkaufte Tablette ist heute solch eine „Anti-Angst-Pille".

Der deutsche Philosoph Jaspers schrieb: „Eine vielleicht noch nie dagewesene Lebensangst ist der unheimliche Begleiter des modernen Menschen." Der Wiener Kulturhistoriker Hans Sedlmayer bekennt: „Die Welt, der Mensch und die Natur entfremden sich, beherrschender Affekt wird die Verzweiflung und Angst. Beleuchten wir kurz die ausgeprägteste Form der Angst, die mit der steigenden Radioaktivität verbundene Atomangst."

Die Angst hat aber ein vielfältiges Gesicht. Es gibt eine Lebensangst, Platzangst, Examensangst, Kriegsangst, Todesangst; Angst vor Menschen, Angst vor Aufgaben, Angst vor der eigenen Schwäche, Angst vor einem übermächtigen Schicksal, Angst vor der dunklen Zukunft und vieles andere mehr.

Der falsche Friedensruf

Wissen Sie, daß der Ruf nach Frieden, den wir jetzt in der Welt hören, schon im Worte Gottes aufgezeichnet ist? 1. Thess. 5, 3 (Elberfelder): „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie." In dieser Zeit wird ein Friedensruf über die ganze Erde gehört werden, und man wird sich so sicher fühlen, daß man keine Gefahr mehr achtet. Während wir von einer Krise in die andere gehen und am Abgrund der größten Katastrophe balancieren, hat die Welt noch nie so viel von Sicherheit und Frieden geredet wie heute. Angefangen von Picassos Friedenstaube bis zum Schlagwort: Friede und Wohlstand.

Der Schrei nach Frieden, der heute in aller Welt ertönt und der gerade vor dem Wiederkommen Christi in den Wolken des Himmels zu einem betäubenden Crescendo anwachsen wird, ist gleichzeitig ein Zeichen seiner nahen Zukunft und ein an den Himmel gestelltes Begehren, daß jener, der unser Friede ist, kommen möge. Jesus Christus ist der einzige, der dieser mit Aufregung und Krieg geplagten Welt den vollkommenen Frieden, nach dem wir uns alle sehnen, geben kann.

Zeichen in der Natur: Erdbeben

„Und werden geschehen große Erdbeben hin und wieder." Luk. 21, 11. Sicherlich hat es immer Erdbeben gegeben. Auch hier müssen wir bedenken, daß nicht die Katastrophen an sich, sondern ihre Häufung und Größe Zeichen der Zeit darstellen. Und da reden die Statistiken klar und deutlich. Die Seismologen (Erdbebenforscher) erklären, daß seit 400 Jahren die Zahl der großen Erdbeben ständig zunimmt. Man vermutet sogar, daß der Erdmantel sich um den Erdkern verschoben habe. Ein weiteres Kapitel der Erdbewegung sind die Bergrutsche. Sicher haben manche noch die

Katastrophe von Longarone (Italien) in Erinnerung. Ein Teil des Berges stürzte in den Stausee und löste eine hundert Meter hohe Flut- und Schlammwelle aus. Diese überwalzte das Dorf und begrub 4000 Menschen.

Zeichen auf moralischem Gebiet

„Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln." 2. Petr. 3, 3.

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch sitzet, da die Spötter sitzen." Ps. 1, 1.

K. Koch schreibt in seinem Buch „Jesus lebt", Seite 22—24: „Nach einem Vortrag erzählte mir ein Pfarrer folgendes Erlebnis: An einem heißen Julitag befand ich mich am Strand eines Ostseebades. Vier junge Leute erregten durch ihre dummen Scherze die Aufmerksamkeit und den Unwillen der Badegäste. Es handelte sich um einen 22jährigen Studenten, seinen Freund und ihre beiden Freundinnen. Der Höhepunkt ihres frivolen Verhaltens war die Nachahmung einer Beerdigung. Der Student ließ sich im Ufersand bis zum Kopf eingraben. Seine Freunde schmückten das Grab mit grünen Zweigen. Der Freund spielte den Pfarrer, der den ‚Verstorbenen' beerdigte. Die beiden Freundinnen spielten die Leidtragenden und standen weinend daneben. Ein Photograph, der ein Geschäft witterte, nahm die Gruppe auf. Nach beendeten Beerdigungsfeierlichkeiten buddelten die jungen Freunde den Studenten wieder aus. Um sich vom Sand sauber zu machen, begab er sich zum Wasser und schwamm hinaus. Vergeblich warteten die Freunde auf seine Rückkehr. Erst drei Tage später wurde sein Leichnam von den Wellen angeschwemmt. Eine halbe Stunde nach dem bösen Spiel war aus dem frivolen Scherz Wirklichkeit geworden.

Wie ein Lauffeuer durcheilte die Kunde von diesem verhängnisvollen Spiel die Reihen der Badegäste. Der Photograph setzte die Vervielfältigungen seiner Aufnahme zu Hunderten ab. Schließlich zog die Polizei auf Wunsch der Eltern, die telegraphisch von dem Unglück verständigt worden waren, die Aufnahmen wieder ein. Es stellte sich heraus, daß der Student das einzige Kind seiner Eltern war und ohne Wissen der Eltern mit einer Freundin unterwegs war.

Soweit der Bericht des Pfarrers, der an dem betreffenden Mittag am Badestrand war. Zur Bestätigung seiner Aussage zeigte er mir eine Aufnahme der Beerdigungsszene vor, die er ausnahmsweise hatte behalten dürfen, ferner den dazugehörenden Ausschnitt aus der Tagespresse, der die Überschrift trug: ‚Aus Spiel wurde Ernst.' — Über dem ganzen Erlebnis steht das Wort aus Galater 6, 7: ‚Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten.' Unser Gott, der lange mit unendlicher Geduld und Barmherzigkeit unserem sündigen Treiben zusehen kann, wird plötzlich unheimlich schnell aktiv, wenn er bewußt gelästert und herausgefordert wird."

Jesus sagte: „Und wie es in den Tagen Noahs zuging, so wird es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen sein: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet." Lukas 17, 26—27.

Obwohl sie Gott durch Noah gewarnt hatte, waren sie so mit sich selbst und mit ihrer Gottlosigkeit beschäftigt, daß sie „es nicht merkten, bis die Sintflut kam und alle hinwegraffte." Matth. 24, 39.

Jesus sagte weiter: „Ebenso wie es in den Tagen Lots zuging: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten, an dem Tage aber, da Lot aus Sodom hinausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte alle. Auf welche Weise wird es an dem Tage sein, da der Sohn des Menschen sich offenbart." Luk. 17, 28—30.

Die Welt befindet sich in einer moralischen Aufweichung, wie sie nicht einmal in den Tagen Roms bekannt gewesen ist. Uns stehen sämtliche Vergnügungen zur Verfügung, die ein Mensch nur genießen kann. Aber der Mensch hat alles, was ihm Gott je gegeben hat, mißbraucht, einschließlich der Sexualität, bis er keine Freude und Befriedigung mehr in den Dingen findet. Die Zeitschrift „Time" berichtete von einem „Fest des freien Ausdrucks" in dem Pariser Jugendzentrum, wo junge Männer und Frauen vor Zuschauern Unsittlichkeiten von solcher Verderbtheit vollzogen, daß sie gar nicht beschrieben werden können. Das ist der Mensch, der tut, was er tun will. Das ist die menschliche Natur ohne Gott. Ein Zeichen des Endes.

Maßlosigkeit des Reichtums

„Nun wohlan, ihr Reichen, weinet und jammert über die Drangsale, die über euch hereinbrechen! Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind von Motten zerfressen. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis wider euch sein und euer Fleisch verzehren wie Feuer. Ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen." Jak. 5, 1—3.

Während Millionen Menschen hungern, werden andere Millionen immer reicher. Wenn man vor Jahren von einem Millionär hörte, bekam man Respekt. Heute gibt es in der westlichen Welt Tausende von Millionären. Ein Mann mit hunderttausend Dollar wird heute nicht mehr als wohlhabend bezeichnet. Es ist durchaus nichts Falsches, wohlhabend zu sein, wenn der Reichtum rechtmäßig erworben wurde. Doch wer sich über die Quellen seines Reichtums keine Rechenschaft gibt, der sündigt in den Augen Gottes. Das Wort Gottes warnt: „Denn eine Wurzel aller bösen Dinge ist die Geldgier." 1. Tim. 6, 10.

„Hütet euch vor aller Habsucht." Luk. 12, 15.

Samuel Johnson schrieb: „Die Lust am Golde, gefühllos und unbarmherzig, ist die letzte Entartung des degenerierten Menschen."

Zeichen auf religiösem Gebiet

„Und viele falsche Propheten werden auftreten und werden viele irreführen." Matth. 24, 11.

„Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus; und werden viele verführen." Matth. 24, 5.

Es ist heute das Jahrhundert der falschen Christi und Propheten. „Personen werden sich ausgeben als Christus selber und den Titel und die Verehrung verlangen, welche allein dem Erlöser der Welt gehören." Ein Christus in Frankreich, in Amerika, in England, in Holland und in Österreich.

In dem Dorf Montfavet in der Nähe von Avignon erklärte ein Postbeamter, Georges Roux, er sei Christus. Er tat Zeichen und Wunder, um seinen Anspruch zu erhärten. Viele, vor allem religiös leicht beeinflußbare Menschen, sind von ihm fasziniert. Dieser „rote Georges" hatte bis vor wenigen Jahren einen schwarzen Kollegen in Amerika. Ein Neger in Haarlem, dem bekannten Vorort von New York, gründete eine Sekte. Von seinen Anhängern ließ er sich „father divine" „göttlicher Vater" anreden. Auch er zeichnete sich durch Wunder aus. Ein Christus in Holland. Ein schlichter Fischer gibt sich als Christus aus und gründet einen religiösen Kult. Der holländische Christus behauptete: „Ich kann nicht sündigen, nicht krank werden, nicht sterben."

In Österreich war es Leopold Brandstätter, der sich als Christus ausgab. Mehr als 7000 Gläubige hatte er um sich geschart. Seine Freunde schenkten ihm einen weißen Mercedes. Inzwischen ist auch dieser falsche Christus gestorben.

Die Zunahme der prophetischen Erkenntnis

„Du aber, Daniel, verschließe diese Offenbarungen, versiegle das Buch bis zur Endzeit! Viele werden es durchforschen, und die Erkenntnis wird groß sein." Dan. 12, 4 (Henne).

Wir leben in dem Zeitalter rapide zunehmenden Wissens. Das menschliche Wissen verdoppelt sich alle fünfzehn Jahre. So ist der Mensch innerhalb weniger als zwei Generationen vom Pferdewagen zur Rakete gelangt.

Diese Stelle könnte natürlich auch bedeuten, daß die Kenntnis der prophetischen Schriften zunehmen wird. Auch das ist heute wahr. Das Interesse ist heute groß und das Studium der prophetischen Schriften eifrig bei vielen Christen. Neue archäologische und wissenschaftliche Entdeckungen haben die Prophetie in den Brennpunkt gerückt. Wir können heute viele Teile davon im Licht der gegenwärtigen Weltereignisse besser verstehen.

Die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt

„Und dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen." Matth. 24, 14 (Elberfelder).

Propst Jänicke: „Je mehr der Zeiger der Weltuhr vorrückt, um so schärfer treten die Konturen der Welt- und Gottesgeschichte hervor."

Prof. Dr. Künneth: „Die Menschheit treibt in ihrer gottwidrigen Haltung dem Weltende und der Weltvollendung zu."

Osborn: „Es ist meine Überzeugung, daß die Weltuhr Mitternacht geschlagen hat."

Die letzte Weltstunde ist zugleich die Stunde der Weltmission. Wir wissen, daß Jesus Christus wiederkommen wird. Niemand weiß, wann er wiederkommt. Man kennt weder Stunde noch Tag noch Monat noch das Jahr. Gott allein weiß, wann er wiederkommen wird. Aber die Bibel sagt, *daß* er wiederkommen wird. Es gibt keine Möglichkeit, daß die Völker der Welt die Probleme der menschlichen Natur lösen können, bis er wiederkommt. Eines wissen wir, die Wiederkunft Christi ist heute näher als am Anfang unseres Glaubens.

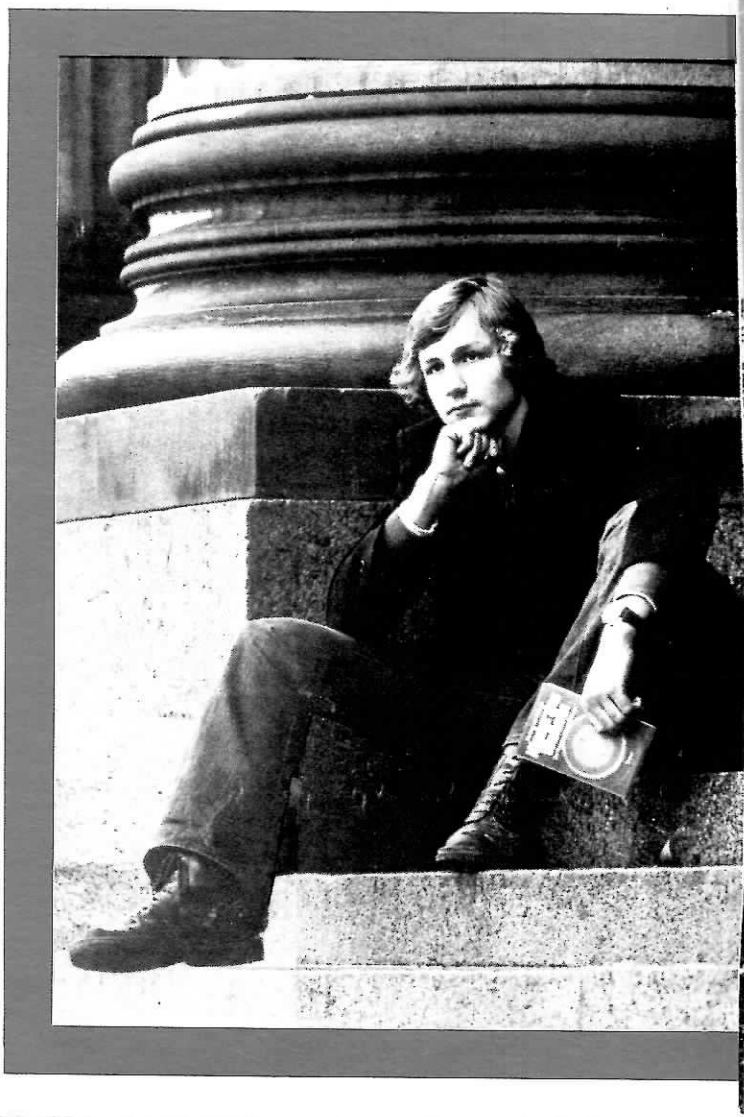
„Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus."

Es ist die Stunde gekommen, wo Gott sein Reich aufrichten wird. Wer wird vor ihm bestehen? Nur wer jetzt bereit ist, mit der Nachfolge Christi ernst zu machen. Wir dürfen keine Gelegenheit versäumen, die Zeit ist kurz, und der Richter ist auf dem Weg.

„Wohl jenem Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bei solchem Tun finden wird." Matth. 24, 46.

Die Hoffnung auf die Wiederkehr Christi sollte uns nur um so intensiver arbeiten lassen, damit wir „nicht zuschanden werden vor ihm bei seiner Wiederkunft". 1. Joh. 2, 28. Für den Christen wird die Wiederkunft Christi ein herrlicher Augenblick sein, für die Menschen ohne Christus das größte Unglück, eine tragische Trennung, eine unvorstellbare Enttäuschung. Aber welch ein herrlicher Abschluß für die, die bereit sind. Die letzten Worte der Bibel lauten: „Ja, ich komme bald. Amen. Komm, Herr Jesu!" Offbg. 22, 20.

K. Barath



Wahrer Glaube an Jesus
ist der Ausweg
aus jeder Dunkelheit
und Ausweglosigkeit

Heute noch an Gott glauben?

Vor etlicher Zeit besuchte mich ein junger Afrikaner aus einem der neuen Staaten des schwarzen Kontinents. Höflich, aber selbstsicher war sein Auftreten. In sechsjährigem Studium an Universitäten hat er es zum Diplom-Ingenieur gebracht. In unserem Gespräch kamen wir auch auf Gott zu sprechen. Seine Eltern seien Christen und er selbst auf Missionsschulen in seiner Heimat unterrichtet worden. „Doch wissen Sie", sagte er, „ich habe in meinem Leben alle meine Probleme mit dem Verstand gelöst, und bei Gott ist mir das nie gelungen. Somit glaube ich nicht an ihn." Er erzählte mir auch, daß er in seiner Heimat außer Lehrer auch Gewerkschafter gewesen sei. Dabei habe er Not, Ungerechtigkeit und Brutalität in einem solchen Maße gesehen, daß es seinem Leben eine andere Richtung gab. Er erzählte von verhungernden Kindern, von Männern, denen Kolonialherren wegen geringfügiger Vergehen einfach die rechte Hand abhackten, von der Unterdrückung durch die Kolonialherrschaft. „Nein, mit einem allmächtigen, liebenden Gott kann ich das alles nicht vereinbaren."

Als der junge Mann mir an so manchem Abend gegenübersaß und ich in seine blitzenden, dunklen Augen schaute, wurden manche Bilder und Berichte in meiner Vorstellung wieder lebendig. Bilder und Berichte vom Kampf der unterjochten Völker gegen ihre Zwingherren. Ich dachte an verschiedene Länder in Afrika und an die Mau-Mau-Bewegung. An den Befreiungskampf der Kongolesen, an die Befreiungsbewegungen in vielen Teilen Afrikas, wo die Menschen noch unter der Herrschaft der Weißen stöhnen. In anderen Teilen hat ein Staat nach dem anderen seine Freiheit erlangt. Mit großer Begeisterung haben die Schwarzen ihr Schicksal in die eigene Hand genommen. Doch was kam dann? Zunächst Schwierigkeiten und Chaos, dann Gewalttat und Bürgerkrieg, Machtkämpfe und Stammesfehden, erneut Not, Hunger, Verbrechen, und viel, viel Blut wurde vergossen. Wieder Bilder des Schreckens aus dem Kongo, verhungernde Kinder in Biafra, Hunger in Nordafrika, Stammeskriege im Süden, Vertreibung der Weißen, Vertreibung und Enteignung der Asiaten in Uganda.

Die Ursache des Unvermögens zum Glauben scheint bei dem jungen Afrikaner dieselbe zu sein wie bei dem alten Frontsoldaten. Eher müde als leidenschaftlich sagte er: „Wissen Sie, wer das mitgemacht hat wie wir! Wenn es eine Hölle gibt, dann sind wir in Stalingrad durchgegangen. Da hat uns keine Kirche und kein Gott geholfen."

William Craig urteilt über Stalingrad: „Die Schlacht war das größte kriegerische Blutbad seit Beginn der Geschichte gewesen — rund zwei Millionen Männer und Frauen waren tot." Andere geben an, sie hätten ihren Glauben in den Bombennächten des letzten Weltkrieges verloren. Unter krepierenden Granaten, in der Hitze der Phosphorbrände, beim Gewimmer sterbender Kinder und Greise.

Aber haben sie denn nicht alle das Heil in dem großen Sterblichen gesucht? Haben sie nicht gebrüllt: „Führer befiehl, wir folgen dir!"? Haben sie nicht dem Menschen statt Gott Treue bis in den Tod gelobt? Warum wundern sie sich denn, wenn sie ernten, was sie gesät haben?

Wird denn der noch glauben können, der durch die Folterungen der KZs ging, weil er zu einer anderen Rasse gehört, eine andere Religion hat, eine andere politische Überzeugung? Diskriminiert, deportiert, mißhandelt, ausgehungert, gefoltert, und dann die Vergasung. Mord an wieviel Tausenden Unschuldiger? Mord, Vertreibung, Raub, Vergewaltigung, Geiselnahme, Brutalität und Ungerechtigkeit. Nicht nur auf dem Archipel Gulag; in unseren Städten, auf unseren Straßen, in unserer Umgebung. Wohin wir uns begeben, sind wir in Gefahr, durch Verbrecher, durch den Verkehr, durch die Umweltverschmutzung, durch Krankheitserreger, durch Naturgewalten, durch wirtschaftliches Chaos oder durch den Ausbruch eines neuen Krieges. Wer kann da noch glauben? Oder sollten wir vielleicht fragen: Wer kann es sich unter diesen Umständen leisten, ohne Glauben, ohne Gott zu leben?

In der Bibel wird eine derartige Entwicklung der Dinge vorausgesagt: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide." 2. Tim. 3, 1—5. In seinen Abschiedsreden fragte Jesus seine Jünger: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Luk. 18, 8.

Glücklich sein ohne Gott?

Als ich meinen jungen afrikanischen Freund einmal spontan fragte: „Sind Sie denn glücklich ohne Gott?", sagte er nachdenklich: „Wer ist schon glücklich ohne Gott? Ich bin es nicht." Weil er keine Aufenthaltsgenehmigung bekam, mußte er wieder fort. Beim Abschied merkte ich, daß er noch etwas wollte, konnte es aber nicht erraten. So fragte ich ihn, was ich noch für ihn tun könne. Ich war sehr überrascht, als er zu mir sagte: „Möchten Sie bitte mit mir beten!" Der Intellektuelle, der Gott mit dem Verstand nicht erfassen konnte, der jahrelang durch atheistische Hochschulen gegangen ist, verlangt nach Gott. Als nun zu seinem wenigen Gepäck noch eine Bibel kommt, bringe ich ihn zum Bahnhof, hoffend, daß er ans Ziel kommt.

Die Bibel sagt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das

man nicht sieht. . . . Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Hebr. 11, 1. 6.

Vor etwa 300 Jahren hat Joachim Neander, Düsseldorfer Rektor, das bekannte Kirchenlied gedichtet: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren . . ." Aus Anerkennung dafür nannte man ein Tal nach ihm: Das Neandertal. Wenig später wurde dort bei Grabarbeiten der Schädel eines Menschen gefunden, des Neandertalers, der vor Tausenden von Jahren gelebt hat und offensichtlich ermordet wurde, wie ein Loch in seinem Schädel zeigt. Die Menschen haben sich also, was ihre Grausamkeit anbelangt, wenig geändert. Wenn wir Gott loben, dann nicht wegen des Gutseins der Menschen, sondern trotz ihrer Bosheit. Neander selbst schrieb kurz vor seinem Tod: „Ach, es ist nicht leicht, sich seiner Gemeinschaft mit Gott in Christus zu versichern. Aber ich will mich lieber zu Tode hoffen als durch Unglauben verlorengehen."

Es geht mir jetzt nicht darum, die Beweise aufzuzeigen, die uns zwingen, an Gott zu glauben. Zwingen lassen wir uns ja sowieso nicht. Bei uns würden also weder die alten Franken noch die Inquisitoren etwas ausrichten, wenn sie uns — wie einst — vor die Wahl stellten, entweder das Kreuz oder den Feuertod! Paul de Lagarde hat einmal gesagt: „Der Kern des Menschen ist nicht der Verstand, sondern der Wille: Wer nicht sehen will, der sieht nicht, und wenn alle Professoren der Welt auf ihn los bewiesen." Deshalb sollten wir uns einmal fragen: Was wollen wir? Doch ganz einfach: Leben wollen wir und nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ein Leben in Freiheit und Glück. Aber kämpft und bekämpft man sich nicht seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte um dieses Ziel? Selbstsüchtig und voll Haß erjagt der einzelne sowie im Kollektiv die Völker, das Glück. Aber sie merken nicht, daß sie durch die Wahl ihrer Mittel und Waffen, die sie gebrauchen — vom Dämon geleitet —, ihr Glück, ihre Mitmenschen und schließlich sich selbst zerstören. Zu wahrem Leben aber kommt man nur durch den, der von sich sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich." Joh. 14, 6. Um uns wieder zu wahrem Glück zurückzuführen, wurde der Gottessohn Mensch. Aber sein Weg führte ihn über Golgatha, über das Kreuz — zu unserem Glück.

Zum Frieden mit Gott

Alles in unserer Welt läuft nach seiner eigenen Gesetzmäßigkeit. Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frieden und Krieg. Krieg kommt nicht, weil es Gott so will, sondern weil die Menschen selbstsüchtig sind, neidisch, voll Haß. Sie denken statt an Vergebung an Vergeltung. Hier liegt die Gesetzmäßigkeit zu aller Unruhe und allem Unfrieden. Wird es uns gelingen, diese Gesetzmäßigkeit zu durchbrechen, werden wir zuerst den Frieden mit Gott erleben, dann Frieden im eigenen bisher ruhelosen Herzen und schließlich Frieden mit den Mitmenschen!

Der Häftling eines berüchtigten KZ-Lagers hat jahrelang seinen einstigen Peiniger gesucht. Seine Narben haben sichtbar an die Brutalität dieses Mannes erinnert. Wieviel Menschenleben hat er auf dem Gewissen? Nun aber hat sich das Blatt gewendet, und die Folterknechte werden überall zur Rechenschaft gezogen. In einer Kleinstadt findet er ihn endlich. In der Anonymität hatte er sich ein neues Leben aufgebaut. Das Herz schlägt dem ehemaligen Häftling, als er seinem einstigen Aufseher gegenübersteht. Doch jener erkennt ihn nicht wieder. „Ich bin Nr. 311." sagt der einstige Lagerinsasse. Herr Hinz wird blaß. Er kann kein Wort sagen. Nun hat ihn doch einer der „Ehemaligen" gefunden, vor denen er floh und die ihn bis in seine Träume hinein verfolgten. Schließlich stammelte er: „Dann sind Sie gekommen, um sich an mir zu rächen?" „Nein", sagt der andere, „ich will Ihnen sagen, daß ich Ihnen vergeben habe." Fassungslos und verwirrt starrt Herr Hinz auf den Besucher. „Ja, ich habe die vergebende Liebe Gottes in Christus Jesus erfahren. Und ich möchte, daß auch Sie wieder Frieden finden. Deshalb habe ich Sie gesucht, um Ihnen zu sagen, ich habe Ihnen vergeben."

Haß treibt zur Vergeltung, Gewalttat schreit nach Rache. Wollen wir diesen triebhaften dämonischen Gefühlen freien Lauf lassen, bis unser Planet Erde zu einem riesigen Friedhof geworden ist? Nicht den Arabern, den Israelis, dem Vietkong, nicht den Revoluzzern, Anarchisten und Gewalt-

verbrechern auf unseren Straßen wollen wir das sagen. Sie verstehen die Predigt doch nicht. — Noch nicht — man muß sie ihnen erst vorleben! Du anständiger Bürger, Du Zeitgenosse, der Du nicht mehr an Gott glauben kannst. Du sollst einmal Einkehr bei Dir selbst halten. Du sollst einmal darüber nachdenken, wieviel Gefühle von Haß, Rache, Neid, Lieblosigkeit oder Gleichgültigkeit Dich zum Spielball Deiner eigenen Triebe machen. Ich meine, wenn Du ehrlich gegen Dich selbst bist, wirst Du erkennen, daß die Ursache zu Deinem Unglauben in Deiner eigenen Brust ist. „Der Zöllner . . . schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich (Jesus) sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus." Luk. 18, 13. 14.

Wenn Du nach Golgatha schaust, erblickst Du Deinen Heiland, der eben all diese Deine ungeheiligten Gefühle, denen viele böse Taten entsprangen, hinauf ans Kreuz getragen hat. Er will Dir sagen: Ich habe Dir vergeben. Laß Deinen Geist, Dein Gewissen zur Ruhe kommen. Nimm den Frieden an, den ich Dir biete. „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Joh. 20, 27. Er sagt Dir weiter: „Dein Herz erschrecke nicht! Glaube an Gott und glaube an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Joh. 14, 1—3.

Stehen wir erst an jenen Ufern, dann wird unser Geist auch das erfassen, was wir jetzt noch nicht verstehen können. Wenn die letzten Nebel des Unrechts und Leides verschwunden sein werden, wird das Gotteskind sehen, was es hier geglaubt hat.

Fr. Herbolsheimer

Gelobt sei Gott!

Ich bat um Kraft, etwas leisten zu können;
da machte er mich schwach, damit ich in Demut
gehorchen lerne.
Gelobt sei der starke Gott!

Ich bat um Gesundheit, um damit Größeres zu
tun als bisher; ich erhielt Krankheit, um das
Bessere tun zu können.
Gelobt sei der gnädige Gott!

Ich bat um Reichtum, mich und andere damit
glücklich zu machen; er machte mich arm,
damit ich weise wurde.
Gelobt sei der segnende Gott!

Ich bat um Macht und Ansehen, im Ruhm
der Menschen menschenwürdig zu handeln; aber
er stürzte mich in Ohnmacht und Verachtung,
damit ich seine Hilfe suche.
Gelobt sei der barmherzige Gott!

Ich erbat alles, um mich des Lebens zu erfreuen;
ich erhielt das Leben, um mich an allem zu erfreuen.
Gelobt sei der gütige Gott!

Ich bekam nicht von dem, was ich erbat,
und doch mehr, als ich erhofft habe;
unausgesprochene Bitten hat er mir erfüllt
und mich mit ungekannten Gaben gesegnet.
Gelobt sei der ewig-reiche Gott!

Worte eines Unbekannten

Wir brauchen einen Glauben, der in Gott gewurzelt ist und der von Ihm erwartet, daß er Sein Wort hält und alles tut, was Er verheißen hat.

MENE, MENE, TEKEL, U-PHARSIN

Dies waren die geheimnisvollen Worte an der Wand beim Fest des Königs Belsazer. Er war der letzte Herrscher über das babylonische Weltreich. Die Worte wurden von einer mysteriösen Hand in feurigen Buchstaben geschrieben. Durch die Offenbarung des Wortes Gottes wissen wir, was diese Schrift bedeutet: „*Mene,* das ist: Gott hat dein Königreich *gezählt* und vollendet. *Tekel,* das ist: Man hat dich in einer Waage *gewogen* und zu leicht gefunden. *Peres,* das ist: Dein Königreich ist *zerteilt* und den Medern und *Persern* gegeben." Dan. 5, 25—28.

Hiermit wurde das Gericht Gottes über das gottlose Babel angekündigt. Ganz plötzlich war diese Schrift an der Wand erschienen, als der König mit seinen Gewaltigen bei einem ausgelassenen Festmahl saß. Die durch den übermäßigen Weingenuß erhitzten Gesichter der Teilnehmer wurden weiß. Die Musik hörte auf zu spielen. Die Tanzenden erstarrten. Der Flirt wurde beendet. Der König zitterte vor Schreck. In dieser Stimmung hörte diese Gesellschaft die Worte des herbeigerufenen betagten Propheten Daniel. Vom Geiste Gottes erleuchtet, las er die Schrift und verkündete unerschrocken das Gericht Gottes.

Ganz plötzlich kam die Gerichtsstunde über das einst so mächtige Babel. Mitten in dem Rausch des Wohlstandes und des Wohlergehens brach das durch Menschenmacht errichtete Weltreich plötzlich zusammen. Noch in derselben Nacht — so berichtet uns die Bibel — erfüllte sich das göttliche Urteil.

Es möge jetzt die Frage aufsteigen: Warum sollen wir dieses Ereignis, das beinahe 2600 Jahre zurückliegt, wieder ins Gedächtnis zurückrufen? Gottes Wort sagt: „Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbild; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist." 1. Kor. 10, 11.

Und doch ist es nützlich, gerade in unserer Zeit wieder an die Gerichtsworte an der Wand zu denken. Sie sind auch heute eine Warnung gegen die unwiderruflichen Folgen der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit, die heute in der Welt herrschen. Vielmals und auf vielerlei Weise hat Gott der Menschheit Warnungen gegeben. Die ernsten Botschaften werden aber kaum beachtet. Man schwimmt weiter in dem Strom der Sünde, und Millionen, die sich Christen nennen, machen keinen Ernst mit der Bekehrung. Der Materialismus hält sie gefangen. Sie sind zufrieden mit einem Formengottesdienst. Sie schließen ihre Augen für die so deutlich wahrnehmbaren Zeichen der Zeit. Die Worte, die Jesus, der Heiland der Welt, zu dem alten jüdischen Volk sprach, gelten auch heute für unsere Zeit: „Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen." Luk. 19, 42. Der Gott des Himmels läßt sich nicht spotten. Der Tag der Abrechnung kommt. Das Maß ist voll. Es gibt eine Fabel von einer Grille und einer Ameise. Die Grille verbringt ihre Zeit im Sommer im Tanz beim herrlichen Sonnenschein. Bis in die Nacht singt sie ihr Lied. Die Ameise warnt sie wegen ihres sorglosen Lebens, aber die Grille verwirft jede Ermahnung. Die Ameise arbeitet unter der heißen Sonnenglut und läßt sich nicht zurückhalten. Dann kam der Winter mit seinen dunklen, kalten Tagen. Die lustige Grille, die nichts gesammelt hatte, kam um, während die Ameise durch ihren Fleiß genügend Vorrat für den Winter hatte. Die Grille mußte eben die Folgen des sogenannten „besseren Lebens" tragen; und diese waren tragisch.

Die Menschheit hat in den vergangenen Jahren in Wohlstand und Überfluß gelebt. Davon zeugen die Mülleimer und das Sperrgut, das zur Abholung bereitgestellt wird. Gute Möbel stehen an der Straße, weil sie nicht mehr modern sind. Brot und sonstige Speisen wandern in den Mülleimer. Gemüse und Früchte werden vernichtet, weil sie auf dem Markt nicht die gewünschten Preise aufkommen lassen.

Die Notzeiten des Krieges sind vergessen. Sicherlich, wir wissen, daß eine große Zahl Menschen auf der Welt verhungert, aber das ist ja so weit weg. Wir sehen uns nicht genötigt, unsere Forderungen an das Leben herabzusetzen. Es geht vielen wie der Grille, man glaubt es einfach nicht, daß andere Zeiten kommen werden. Wer aber mit dem Worte Gottes bekannt ist und alles ansieht, was in der Welt vor sich geht, der sieht das Mene, Mene, Tekel schon an der Wand geschrieben.

Krise auf Krise

Wir leben in einer Zeit, in der eine Krise der anderen folgt: Ölkrise, soziale Krise, Geldkrise, Vertrauenskrisen bis in die höchsten Stellen, Bevölkerungskrise usw. hängen wie dunkle Wolken über der Menschheit. Nicht vergessen dürfen wir dabei die geistliche Not. In der Christenheit nimmt der Glaube an den lebendigen Gott ab. Spiritistische Mächte und Einflüsse durch Film, Fernsehen, Literatur usw. verwirren Millionen Menschen. Ist das nicht alles eine Schrift an der Wand? Es muß doch einem jeden denkenden Menschen deutlich sein, daß die Entwicklung im steigenden Wohlstand nicht endlos sich in derselben Richtung bewegen wird, sondern daß dieses unwiderruflich zu einer Katastrophe führen muß. Die zunehmende Industrialisierung verschmutzt das Wasser und die Luft. Schon viele müssen darunter leiden. Die Rohstoffvorkommen nehmen rapide ab, weil ein unverantwortlicher Abbau damit getrieben wird. Gewinnsucht und Ehrsucht sind vielfach der Anlaß dazu. Die Zeitungen sind jeden Tag gefüllt mit Nachrichten über die schlechten Folgen des verkehrten Verhaltens in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Gruppe von Wissenschaftlern hat intensive Untersuchungen durchgeführt. Sie gaben einen ausführlichen Bericht unter dem Titel „Rapport vom Club von Rome" heraus. Er ist eine Warnung an die ganze Welt. Darin lesen wir: „Wir fangen an festzustellen, daß in unserer technologischen Gesellschaft jeder Fortschritt den Menschen sowohl mächtiger als auch ohnmächtiger macht. Jede neue Macht, die über die Natur er-

obert wird, stellt sich heraus als eine Macht der Natur über den Menschen selbst. Wissenschaft und Technologie haben uns sowohl die Drohung des thermo-nuklearen Untergangs als auch Gesundheit und Wohlstand gebracht. Die Zunahme der Bevölkerung und der Zug nach den Großstädten führt zu neuen und erniedrigenden Formen der Armut. Damit verbunden ist ein Niedergang der Moral. Elektrizität und moderne Maschinen haben die Lust an der körperlichen Arbeit verringert und die Genugtuung über das gelungene Werk hinweggenommen. Das Auto bringt Freiheit und Beweglichkeit, aber auch Gift in die Städte. Die unerwünschten Folgen der Technologie sind nur zu deutlich zu sehen. Sie verursachen eine Bedrohung, die für die Menschheit unwiderruflich katastrophal werden muß. Menschen werden der Gesellschaft entfremdet und verwerfen jede Autorität. Versklavung an Drogen, Missetaten usw. nehmen den Glauben nicht nur im religiösen Sinne, der jahrhundertelang ein Halt gewesen ist, sondern auch in den weltlichen und politischen Dingen. Alle diese Dinge scheinen mit der Zunahme des Wohlstandes größer zu werden. Dieses ist die kritische Situation der Menschheit. Wir können die Symptome eines tiefen Mißbehagens in der Gesellschaft wahrnehmen, dennoch sind wir nicht imstande, die volle Bedeutung zu verstehen oder die fundamentalen Ursachen festzustellen. Darum sind wir nicht imstande, eine passende Antwort zu geben. Wenn das heutige Wachstum der Weltbevölkerung, die Industrialisierung, die Verschmutzung der Nahrung und die Erschöpfung der Hilfsquellen in der Natur unverändert weitergeht, werden die Grenzen auf unserem Planeten bald erreicht werden. Es muß uns langsam deutlich werden, daß unsere Erde nicht unendlich ist." (Rapport Club von Rome, Unesco.)

Gegenüber diesen Tatsachen hat ein großer Teil der Menschen folgende Denkweise: Sie sagen wohl, daß die Grundstoffe der Erde beschränkt sind, meinen aber, daß mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden die Produktion wohl noch erhöht werden könne. Sie meinen wohl, daß es unsere Zeit noch überdauern wird. Sie wiederholen die Worte des Königs Hiskia, der vom Propheten Gottes auf versäumte Pflichten hingewiesen wurde: „Das Wort des Herrn ist gut, das du sagst, — und sprach: Es sei nur Friede und Treue, solange ich lebe." Jes. 39, 8. Trotz der vielen Warnungsbotschaften durch die Propheten der Bibel und den heutigen Botschaften aus den Kreisen der Wissenschaft eilt die Menschheit dennoch im Geiste der Gleichgültigkeit weiter. Vielleicht sehen sie die Zeichen an der Wand, aber verstehen sie nicht bzw. wollen sie nicht verstehen. Die Welt weiß die Antwort nicht, wohl spricht man davon, aber von einer Lösung ist nichts zu sehen. Man sucht nach allen möglichen Auswegen und träumt davon, daß es zuletzt doch noch gelingen werde, eine bessere Zeit herbeizuführen.

Das Wort Gottes aber gibt uns die wahre Antwort. Plötzlich, wie damals beim mächtigen Babel, wird das Wort vom Himmel gehört werden: „Es ist geschehen." Jesus wird dann kommen wie ein Dieb in der Nacht, aber nicht für diejenigen, die auf die Zeichen der Zeit achteten und sich auf diese große Stunde vorbereiteten.

Die Vorgänge in der Welt sollten uns zu ernstem Nachdenken und zu völliger Hingabe an Gott und seine Wahrheit führen. Es ist heute mehr denn je notwendig, frei zu werden von jeder Selbstsicherheit und Gleichgültigkeit. Alles ruft uns zu, daß die Zeit nur noch kurz ist. Mehr denn je sollten wir auf die Worte des Propheten Zephanja achten: „Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, auf daß ihr am Tage des Herrn möget verborgen werden." Zeph. 2, 3.

Am Ende unserer Zukunft?

1962 — die westliche sowie die östliche Welt war in einem Freudenrausch über die phantastisch anmutenden Errungenschaften der Technik, die jedes Begehren der Menschen erfüllen werden. Auf der Weltausstellung in Seattle, USA, wird den Millionen Besuchern aus allen Erdteilen verkündigt: Wir haben paradiesische Zustände im 21. Jahrhundert zu erwarten: Klimaanlagen, die Obst und Gemüse zu allen Jahreszeiten wachsen lassen, Wände aus Luftströmen, Transportmaschinen, die zu Land und in der Luft gleichermaßen zu gebrauchen sind, Schalter, mit denen die Hausfrau die Zimmerwände beliebig verändern kann, Telefone, die automatisch Fenster schließen oder Rasen sprengen. Im Osten verkündigt man gleichzeitig, daß bis 1980 die Landwirtschaft dreieinhalbmal soviel hervorbringen wird. Dementsprechend wird nur noch kurz gearbeitet. Mieten wird es nicht mehr geben. Jede Familie erhält die ihr zukommende freie Wohnung; Gas, Wasser, Elektrizität, Verkehrsmittel sind ohne Kosten zu benutzen, wie auch Einrichtungen des Gesundheitswesens. Jubelnd wurden diese öffentlich proklamierten Sätze dort begrüßt.

Wissenschaftler und Fachleute geben uns die Antwort auf die Frage, warum die phantastischen Zukunftsprognosen von 1962 nicht eintrafen: „Wir haben in unserer Überheblichkeit vergessen . . ." — „Wir werden zu stark, zu raffiniert . . ." — „Unsere Arroganz wurde am offensichtlichsten beim Problem der Umweltverschmutzung . . ." — „Der Mensch hat seine Umwelt mißbraucht."

Die Erde beginnt nun zu sterben! Sie stirbt

- an Vergiftung der Luft und des Wassers,
- an Sauerstoffmangel,
- an Müll und Lärm,
- an Überbevölkerung,
- an der Zerstörung der Natur und ihres natürlichen Kreislaufs,
- an der Bedrohung durch eine weitere Eskalation der Waffentechnik und des Waffenarsenals.

Sie stirbt an dem verschmutzten Geist des Menschen und an seiner darin orientierten gewissenlosen Tat.

Der programmierte Selbstmord unserer Erde durch einen unkontrollierten Fortschritt hat bereits schon solche Ausmaße angenommen, daß der bekannte Futurologe und Umweltforscher Rüdiger Proske diese Entwicklung mit den Worten kommentierte: „Wir sind am Ende unserer Zukunft angekommen." — Der amerikanische Wissenschaftler Prof. Ernest E. Snyder schreibt in der Einleitung zu seinem Buch „Todeskandidat Erde": „Wir sind in halsbrecherischem Tempo dabei, uns selbst zu vernichten." Was nützt es dem Menschen, wenn er zum Mond fliegen kann, die Erde aber in zunehmendem Maße verschmutzt und mit Abfällen bedeckt wird? Der Mensch in seiner Überheblichkeit, die er sich anmaßt, zerstört sich und seine Umwelt:

- Er verpestet die Luft!
- Er verseucht das Wasser!
- Er vergiftet die Nahrungsmittel!
- Er erfüllt seine Umwelt mit Lärm!
- Er umgibt sich mit einer Müllandschaft!
- Er baut immer schrecklichere Vernichtungswaffen!
- Er zerstört seine Gesundheit, seinen Geist und seine Seele!

Der Mensch — er spielt mit einer weltweiten Katastrophe! Heutzutage atmet der Mensch ständig Gift ein, er trinkt Gift, er ißt Gift, meist ohne dessen bewußt zu sein: zum Beispiel Blei von den Abgasen der Autos, ein Gift, das ins Gehirn geht, ähnliche Auswirkungen wie Tollwut haben und tötlich wirken kann, dessen Konzentration in unserer Umwelt bereits die Höchstgrenze des Verträglichen für unseren Körper erreicht hat. — Weiter nimmt der Mensch radioaktive Substanzen auf, die heute schon in jeder Wasserprobe nachgewiesen sind. Sie rufen Knochenkrebs und Leukämie hervor und schließen die Gefahr in sich, die Erbmasse des Menschen negativ zu verändern.

Nach Meinung des angesehensten deutschen Krebsforschers Prof. Bauer sind Autoabgase der Hauptkrebserreger, vor allem aber das Auspuff- und Teerprodukt Benzpyren. Es verursacht hauptsächlich Lungenkrebs und andere Krebserkrankungen der Atemwege.

Manche Wissenschaftler behaupten, daß ein Großstädter in seinem Leben genausoviel Benzpyren einatmet wie ein Raucher, der 35 Jahre lang täglich 50 Zigaretten raucht.

Der Frankfurter Zoologe Prof. B. Grzimek, bis Anfang 1973 Beauftragter der Bundesregierung für den Naturschutz, sagt in diesem Zusammenhang: „Unsere Luft ist bereits so erheblich von krebserregenden Stoffen durchsetzt, daß von den heute lebenden 60 Millionen Bundesdeutschen mit Sicherheit 17 Millionen an Krebs erkranken werden."

Der Biologe Paul Ehrlich rechnet damit, daß 1975 200 000 Menschen allein in der Bundesrepublik an den Folgen der Luftverschmutzung sterben werden. Dies ist der Fluch der bösen Tat des Menschen! Man fragt sich deshalb voller Besorgnis: Steht vielleicht schon der Fluch Gottes über unseren Häuptern? Ähnlich wie er einmal über dem Volk Israel stand? Und den Gott mit den Worten angedroht hatte: „Der Herr wird dich schlagen mit . . . giftiger Luft . . . Der Herr wird deinem Lande Staub und Asche für Regen geben vom Himmel auf dich, bis du vertilgt werdest." 5. Mose 28, 22. 24.

Nur wenige Raucher wissen oder wollen wissen, daß sie gefährlich leben. Daß jede Zigarette, die sie rauchen, ihnen

14 Minuten Leben kostet. Konsumiert ein Raucher 40 Zigaretten täglich, so verkürzt er sein Leben durchschnittlich um 8 1/2 Jahre. Als Folge langjährigen Rauchens sterben in der Bundesrepublik jährlich rund 20 000 Menschen an Lungenkrebs und 100 000 Menschen an Krebs anderer Organe, sowie Herz- und Gefäßkrankheiten. Das ist die Bilanz, die der Öffentlichkeit viel zu wenig bekannt ist. Darum mein dringlicher Rat: Raucher sollten das Rauchen aufgeben. Wer das nicht will, der sollte wenigstens den Nichtrauchern nicht die Luft verpesten. Nichtraucher sollten darauf bestehen, daß in ihrer Gegenwart nicht geraucht wird. Sie sind es ihrer Gesundheit schuldig.

Das Wasser stirbt

Der Mensch braucht 2,8 Liter Wasser täglich zum Leben. Der Schweizer z. B. verbraucht aber bis zu 500 Liter täglich: Mit seinen Wasch- und Abwaschmaschinen in der Industrie. Für die Herstellung von einem Liter Bier sind 40 Liter Wasser nötig, für 1 kg Stahl braucht man 80 bis 125 Liter, für 1 kg Papier 50 bis 130 Liter, für 1 kg Kunstseide sogar 500 Liter. Wer aber macht sich schon Gedanken, wenn er den Wasserhahn aufdreht, daß er pro Tag bis 400 Liter Wasser verbraucht?

Bereits heute können unsere Wasserwerke den steigenden Bedarf an Süßwasser nicht mehr allein aus dem Grundwasser decken. Unser tägliches Wasser muß immer mehr aus dem Oberflächenwasser, also aus den Flüssen, Seen und dem Meer aufbereitet werden. 20 Millionen Menschen beziehen bereits ihr Trinkwasser aus dem Rhein, 3 Millionen Menschen aus dem Bodensee. Schon heute müssen 40 % des Trinkwassers in der Bundesrepublik aus offenen Gewässern gewonnen werden. — Der Rhein — einst gefühlvoll in vielen Liedern besungen, hat sich in den letzten Jahren in eine stinkende Brühe verwandelt. In seiner Tagesration von 100 000 Tonnen Wasser schwimmen 6 000 Giftstoffarten. Diese Vielzahl von zum Teil sehr gefährlichen Giftstoffarten wälzt sich in den trüben Fluten des Rheins talabwärts. Sie hat ihn zu „Europas größter und giftigster Kloake" gemacht. Und das im Namen des chemischen Fortschritts. Durch Schwefelsäure, zahlreiche andere Gifte und andere Ölreste ist der Rhein so verseucht, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis er Feuer fängt und zu brennen beginnt. So heißen Überschriften und Schlagzeilen: „Flüsse sind Abwässerkanäle", „aus dem Bodensee droht Krebsgefahr", „das Wasser rings um Gotland gleicht einer Jauchegrube", „Sperrung des Neckar erwogen".

Berichte schildern, wie der Tegern- und Schliersee in Bayern, der Zürichsee, fast alle norditalienischen Seen, viele schwedische Seen, sogar die Wolga, der Ural, heimgesucht sind. Nicht nur der Ohio ist nicht mehr schön, auch die Donau ist nicht mehr blau — und das gilt für die übrigen Flüsse dieser Welt. Es sieht so aus, als stünde uns in ähnlicher Weise die Plage bevor, die Gott einst über die Ägypter wegen ihrer Gesetzlosigkeit und Uneinsichtigkeit ihres Handels ankündigen ließ: „Das Wasser im Nil soll in Blut verwandelt werden, damit die Fische im Strom sterben und der Strom stinkt." 2. Mose 7, 17. 18.

Es sieht fast so aus, als würde sich das wiederholen, was einst Gott zur Züchtigung seines abtrünnigen Volkes anwandte: „Ich speise sie mit Wermut und tränke sie mit Giftwasser." Jer. 9, 14.

Lärm — das stärkste Umweltgift

Das stellte das Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie fest. In den Städten hupende Autos, quietschende Reifen, kreischende Bremsen, aufheulende Martinshörner, rumpelnde Lastwagen, knatternde Motorräder, lärmende Straßenbahnen, ratternde Preßlufthämmer, stampfende Dampframmen, brüllende Bohrer, quietschende Pumpen, zischende Preßluft . . .

In den Betrieben dröhnende Motoren, kreischende Sägen, aufheulende Prüfstände . . . In den Häusern lärmende Rundfunk- und Fernsehgeräte, schreiende Kinder, lauter Familienstreit, einlaufendes Badewasser, Toilettengeräusche . . . In der Luft dröhnende Triebwerke der Flugzeuge, Überschallknall . . . In kluger Vorausschau prophezeite bereits vor mehr als 60 Jahren der berühmte Bakteriologe und Nobelpreisträger Robert Koch (1843—1910): „Der Tag wird kommen, da der Mensch gegen den Lärm als Erzfeind

seiner Gesundheit zum Kampf wird antreten müssen wie gegen Cholera und Pest."

Ironisch und doch mit einer großen Portion Wahrheit schrieb Heinz Schewe: „Wenn die Stadtverwaltungen, die U-Bahnen bauen lassen, mit der Zeit gehen wollen, sollten sie rechtzeitig an das Notwendigste denken: Es müssen Nervenheilanstalten gebaut werden, Heilanstalten, nichts als Heilanstalten! Für die Lärmgeschädigten. Für diejenigen, die das Rasseln, Stampfen, Drillen, Quietschen und Zischen nicht mehr aushalten können."

Die Internationale Standardisierungsorganisation (ISO) in Genf machte die Voraussage, daß in 30 Jahren die Menschen, die in den großen Städten wohnen oder arbeiten, infolge des stark zunehmenden Lärms stocktaub sein werden. Es werde sogar Lärmtote geben! — Bereits die alten Chinesen wußten vor 2000 Jahren, wie man Menschen auf höchst unblutige Weise ins Jenseits befördern konnte: Sie folterten Verbrecher mit schrillen Pfeifen und ohrenbetäubenden Werkzeugen, bis sie tot umfielen. — Gottes Wort gibt uns im „Lärm der Vergänglichkeit" den Rat: „Wenn ihr umkehrtet und stillebliebet, so würde euch geholfen..." Jes. 30, 15.

Wir sind am Ende

Der österreichische Kulturphilosoph Prof. Dr. Kurt Besci schreibt: „Die Konsumproduktion unserer Zeit, die chromblitzenden Warenhäuser, diese Dome unserer Zivilisation, gaukeln uns in die Chimäre (Trugbild) eines langsam alle Menschen ergreifenden Paradieses. Die Idee einer zweckmäßig geplanten und genormten Wohlstandsgesellschaft, eines uns fast ausschließlich umgreifenden Alltags, täuscht über die Dämonen hinweg, die wie elegante Modepuppen hinter großen Schaufenstern freundlich lachen, aber nur darauf lauern, uns alle zu vernichten."

Der Schweizer Dramatiker F. Dürrenmatt läßt in seiner Komödie „Die Physiker" resignierend sagen: „Wir haben das Ende unseres Weges erreicht. Aber die Menschheit ist noch nicht so weit. Wir haben uns vorgekämpft, nun folgt uns niemand nach, wir sind ins Leere gestoßen. Unsere Wissenschaft ist schrecklich geworden, unsere Forschung gefährlich, unsere Erkenntnis tödlich. Es gibt für uns Physiker nur noch die Kapitulation vor der Ehrlichkeit."

In 25 bis 30 Jahren, so sagen viele Wissenschaftler, wird der „Point of no return" erreicht sein, der Punkt, der nicht überschritten werden darf, wenn wir überleben wollen. Ein Computer, gefüttert mit den Daten und Vorhersagen der jetzigen unheilvollen Entwicklung, hat die Annahme der Wissenschaftler bestätigt: Es ist 5 Minuten vor 12. Nur noch wenig Zeit bleibt, um das Umdenken und vor allem das dementsprechende Handeln zu lernen.

Was sollen wir tun?

- Jesus sagt: Du mußt von neuem geboren werden — Wiedergeburt durch Hinwendung und Auslieferung an Jesus. Er will jedem, der zu Ihm kommt, ein neues Herz und einen neuen Geist geben, aus ihm einen solchen Menschen machen, der in seinen Geboten und Rechten wandelt. — Ausgerüstet mit einem neuen Herzen und einem neuen Geist, wird man nicht mehr länger der Wegwerfgesellschaft anhangen, sondern mit Jesus sammeln.
- Fang im Kleinen an, indem du nicht mehr gedankenlos den Wasserhahn aufdrehst und das kostbare Naß verschwendest, sondern zu sparen beginnst.
- Energie ist etwas Kostbares. Fang an damit zu sparen. Also Lichter löschen statt unnötig brennen lassen. Treppen steigen statt Lift fahren (es ist sowieso gesünder), in Räumen leben, die nur auf 20 Grad erwärmt werden statt auf 24 Grad (ist noch einmal viel gesünder).
- Unnötige Fahrten mit motorgetriebenen Fahrzeugen vermeiden. Ein Auto verbraucht nicht nur Öl und Benzin, es erzeugt auch Abgase und Lärm.
- Iß Obst und Gemüse auch mit kleinen Schönheitsfehlern. Sie enthalten weniger Chemikalien.
- Werde „abfallbewußt", kaufe Produkte, deren Verpakkung zurückgegeben werden kann. Benutze eigene Einkaufstaschen.
- Wirf nichts aus dem fahrenden Zug oder Auto, bringe den Müll, wo er hingehört, und die Küchenabfälle (soweit es möglich ist) zum Kompost. Er gibt dir den besten Dünger, und du kannst auf die giftigen Kunstdünger verzichten.
- Jeder fange bei sich selbst an und sehe den Großen auf die Finger. Macht Umweltverschmutzer und -zerstörer auf ihr schädliches Tun aufmerksam.

Hoffnung für morgen

„Die Welt ist reif für deinen Zorn und für dein Gericht über die Toten, denn die Völker haben sich aufgelehnt. — Die Zeit ist gekommen, deine Diener und Propheten zu belohnen und alle, die dir gehören, Große und Kleine, alle, die dich fürchten. Die Zeit ist gekommen, alle zugrundezurichten, die die Erde zugrunderichten." Offbg. 11, 17. 18 (Gute Nachricht). Wir sind am Ende unserer Zukunft. Die Weissagungen in Jesaja 24, Matthäus 24, Lukas 21 und Offenbarung gehen vor unseren Augen in Erfüllung. Jesus Christus wird wiederkommen, nicht mehr als Erlöser, sondern als Richter und König aller Könige. Er wird Gericht halten über die, die die Erde verderbt haben. Sie haben Verderben gesät und müssen Verderben ernten.

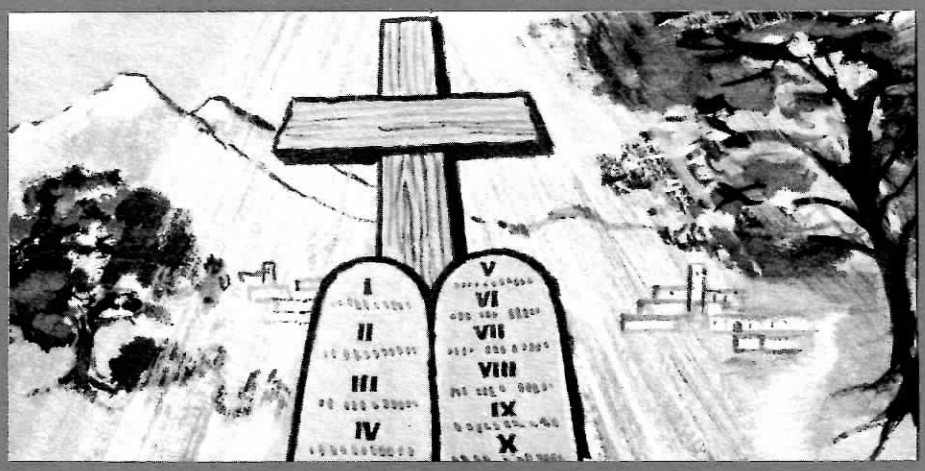
Aber allen Kleinen und Großen, die Ihm vertrauten, die die Erlösung durch Christi Blut annahmen und ihr Leben Ihm übergaben, die Gebote Gottes gehalten haben, ist ein neuer Himmel und eine neue Erde beschieden. Sie dürfen eingehen zu des Herrn Herrlichkeit.

Sie dürfen alles ererben — was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben. Sie haben in diesem Leben mit Ihm gerechnet und haben sich nicht verrechnet. Sie haben mit Jesus gesammelt und bewahrt und dürfen nun mit Ihm alles erben, Bürger, Könige und Priester dieses ewigen Reiches sein.

Umweltverschmutzer und Sünder werden draußen sein — dort wird Heulen und Zähneknirschen sein —, Gott kann ihnen keinen Zutritt geben, sonst würden sie wieder alles verderben, verschmutzen und vernichten. Laßt uns die Zeichen der Zeit als Alarmsignale erkennen, daß wir unsere Berufung und Erwählung festmachen. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit."

Maran atha: Unser Herr kommt — Sein Reich kommt.

H. Fleschutz



Gesetz und Gnade

„Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade." Röm. 6, 14. Vor Jahren hörte ich einen Evangelisten in seiner Ansprache behaupten, daß die Gültigkeit des Gesetzes bei Pfingsten aufgehört habe, daß wir seitdem unter der Gnade leben und das Gesetz für die Christen nicht mehr existiere. Nach Schluß seiner Ansprache fragte ich ihn, ob er glaube, daß das Gesetz der Zehn Gebote seit Pfingsten zu Ende kam. Er bejahte dies, indem er obigen Text als Beweis anführte und betonte, daß die Christen „frei vom Gesetz" seien. Diese Auffassung findet heute weitverbreitete Annahme in der Christenheit. Man behauptet, daß nicht eine gewisse Menschenklasse, sondern eine gewisse Zeitperiode unter dem Gesetz stand. Die Zeit des Alten Testaments, so meint man, sei der Abschnitt der Heilsgeschichte, in dem die Menschheit „unter dem Gesetz" stand. Seit dem Tode Jesu aber befinde sie sich unter der Gnade.

Wollte Paulus im angeführten Texte wirklich sagen, daß Menschen, die unter der Gnade sind, das Gesetz nicht mehr zu halten brauchen? Daß dieses Gesetz überflüssig ist und zu Ende kam? Wir finden in diesem Texte drei wichtige Worte: Gesetz, Sünde und Gnade, deren Bedeutung und Verhältnis zueinander wir hier studieren wollen. Das erste Wort ist

Gesetz

Der angeführte Text spricht zweifellos von dem Gesetz der Zehn Gebote, denn der Schreiber erklärt in Kapitel 7, Vers 7, daß das von ihm angeführte Gesetz sagt: „Laß dich nicht gelüsten." Diese Worte sind den Zehn Geboten entnommen. Von diesem Gesetz, das Gott selbst mit eigener Hand auf unzerstörbares Material schrieb, ist also hier die Rede. Es ist ein Ausdruck des Charakters Gottes, des Gesetzgebers. Gott ist heilig, gerecht und gut, vollkommen und ewig. Die Heilige Schrift sagt vom Gesetz Gottes, daß es heilig, recht und gut ist, daß es vollkommen, ewig und unveränderlich ist. Würde Gott dieses Gesetz verändern oder gar abschaffen, dann würde er seine persönlichen Eigenschaften ändern und sein ewiges Dasein aufheben. Unveränderlichkeit bedingt ewige Existenz. Im Einklang mit diesem Grundsatz erklärt auch Christus: „Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Tüttel vom Gesetz falle." Luk. 16, 17. Der Psalmist erklärte: „Alle seine Gebote sind rechtschaffen. Sie werden erhalten immer und ewiglich." Ps. 111, 7. 8. Das Gesetz Gottes drückte die unveränderlichen Rechte des Schöpfers und des Geschöpfes aus. Es ist ein ewiges Richtmaß aller Handlungen, Worte und Gedanken der Menschen. Es zeigt, was recht und was unrecht ist; es ist deshalb auch der göttliche Maßstab im Jüngsten Gericht. Trefflich sagt Elliot: „Lange sollte die irrende Hand des Menschen zögern, ehe sie es wagt, mit dem Meißel menschlicher Vernunft auch nur ein von der Hand des unendlichen Gottes in unzerstörbare Steintafeln eingegrabenes Wort wegzumeißeln. Durch dieses Gesetz kommt „Erkenntnis der Sünde" (Röm. 20), sagt Gottes Wort. Existiert demnach die Sünde noch, dann muß auch das Gesetz noch existieren, welches die Sünde anzeigt. Und dies bringt uns zum zweiten Wort unseres erstangeführten Textes. Wir fragen:

Was ist Sünde?

Vor 3000 Jahren sagte ein inspirierter Schreiber der Bibel: „Sünde ist der Leute Verderben." Die Geschichte der Menschheit bestätigt diese Aussage. Sünde hat die ganze Welt angefüllt mit ihrer tödlichen Frucht. Sünde füllt die Krankenhäuser und Irrenanstalten mit ihren Opfern. Sie füllt die Gefängnisse mit ihren Sklaven. Sie zerreißt die zarten Familienbande, zerstört die Heime und macht menschliche Herzen zu Mördergruben. Komm mit mir in den Gerichtssaal. Siehst du dort den Sohn liebender Eltern vor dem Richter stehen? Er ist des Mordes angeklagt und wird schuldig befunden. Siehe ihn auf dem Schafott stehen! Die Schlinge wird ihm um den Hals gelegt; die Falltüre öffnet sich, und ein junges, kostbares Leben, bedeckt mit Schande, wird dem Tode übergeben. Du siehst die gebrochenen Eltern über das verloschene Leben gebeugt, mit dem ihre Freude, ihr Stolz, ihre Hoffnung zu Grabe getragen wird. Er war einst ein unschuldiges Kind, dessen zarte Hände kosend der Mutter Hals umschlangen. Der kostbare Schatz ist zerstört — ein Opfer der Sünde.

Sünde zerstört alles Edle und Reine im Menschen und stürzt ihn in den Abgrund des Lasterlebens. Gehe in die Lasterhöhlen — die Sammelplätze des Abschaums der menschlichen Gesellschaft. Siehst du das Licht der Hoffnung verloschen in den Augen der Insassen? Hörst du die Lästerworte, die Flüche, die Verwünschungen, die von den Lippen einer freudlosen, hoffnungslosen, erbitterten Seele fallen? Denke daran, mein Freund, daß dieses gefallene, elende Wesen einst ein reines Kinderherz war, aus dessen blauen

Augen die Unschuld des Himmels strahlte, dessen Kindermund das Mutterherz erfreute. Was hat diese reine Blume in den Schmutz getreten und zerstört? Sünde tat dies! Sünde ist die Geißel, welche die Welt in ein Tränental verwandelte. Doch dieses alles ist nur die Frucht, das Resultat der Sünde.
Es gibt aber keine biblische Erklärung von dem, was Sünde eigentlich ist. Gottes Wort erklärt, daß Sünde Gesetzlosigkeit — Übertretung des Gesetzes — ist. (1. Joh. 3, 4; Elberfelder oder Menge-Übersetzung.)
Der kleine Katechismus der bischöflichen Methodisten-Gemeinschaft sagt: Frage: „Was ist denn eigentlich Sünde?" Antwort: „Die Übertretung des göttlichen Gesetzes." (Seite 20.)
Ein lutherischer Katechismus sagt: „Die Sünde ist das Unrecht, das Übertreten der göttlichen Gebote." (Konfirmandenbüchlein der Ev. Luth. Gemeinde, Seite 68.)
Ein katholischer Katechismus sagt: „Todsünde wird begangen im Übertreten des Gesetzes Gottes." (Convert's Catechism, Seite 43.)
Diese Aussagen sind in Harmonie mit Gottes Wort. Die Erklärung ist richtig. Die ganze Welt schmachtet heute unter dem Fluch der Sünde — der Übertretung der Gebote Gottes. „Der Tod ist der Sünde Sold." Röm. 6, 23. Die Sünde bezahlt heute ihren Sold. Dies setzt voraus, daß auch das Gesetz, dessen Übertretung Sünde ist, heute noch Gültigkeit hat, denn „wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Übertretung", sagt Gottes Wort.
Sünde ist Feindschaft gegen Gott. Er haßt sie, denn sie ist das Gegenteil seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und seines Charakters, der in den Zehn Geboten klar zum Ausdruck kommt. Gott ist gut. Die Sünde ist böse; infolgedessen muß Gott die Sünde, das Böse, hassen und zerstören. Er kann dies nur, indem er entweder die Sünde mit dem Sünder vertilgt oder den Sünder von der Sünde, dem todbringenden Element, befreit. Weil Gott den Sünder liebt, deshalb tut er das letztere bei jedem, der willig ist, die Sünde aufzugeben. Das geschieht jedoch nicht, indem er das Gesetz ungültig macht, wie manche Sünder wünschen, weil sie die Sünde lieben und diese nicht aufgeben wollen. Das übertretene Gesetz verlangt den Tod des Übertreters. „Der Tod ist der Sünde Sold, aber der Stachel des Todes ist die Sünde", sagt die Schrift. Wäre keine Strafe für die Übertretung des Gesetzes vorgesehen, dann hörte die Übertretung — die Sünde — auf, Unrecht zu sein; dann hätte das Gesetz keine Autorität, keine Macht. Der Übertreter ist, solange seine Übertretungen nicht durch andere Vorkehrungen gesühnt werden und solange er weiter in der Übertretung beharrt, „unter dem Gesetz", d. h. dem Urteil des Gesetzes verfallen, genau so wie der vom Gericht in Gewahrsam genommene Verbrecher unter menschlicher Gesetzesgewalt ist. Um sich von dem Fluch oder der Strafe des Gesetzes zu befreien, unter welchem alle Menschen stehen, weil sie alle gesündigt haben, sucht nun der Sünder Gnade beim Gesetzgeber. Dies bringt uns zum dritten Wort unserer Betrachtung:

Die Gnade Gottes

Was ist sie? Worin besteht sie? Wie wird sie ausgedrückt? Gnade ist Gottes Gunst, die er dem Menschen in unverdienter Weise zuteil werden läßt. Sie ist Gottes Verfahren dem Sünder gegenüber, ausgedrückt in der Hingabe seines Sohnes, der selbst ohne Sünde und schuldlos, freiwillig die Schuld und Strafe des Sünders auf sich nahm und für diesen die vom Gesetz geforderte Todesstrafe erlitt. „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade." Eph. 1, 7.
Ein Evangelist illustrierte diesen Gnadenakt Christi durch Beschreibung einer Szene unter dem Kreuze Christi. Obwohl der beschriebene Vorgang nur Dichtung ist, so veranschaulicht er nichtsdestoweniger die Wahrheit der Erlösung. Der Schreiber sieht Barrabas mit seinem Weibe und Kinde unter dem Kreuze stehen. Des Kindes Auge ruht auf dem mittleren der drei Gekreuzigten. „Mutter, wer ist dieser, der in der Mitte hängt?" fragt das Kind. Die Mutter sagt: „Er ist Jesus von Nazareth."
„War er ein böser Mann, Mutter?" fragte das Kind.
„Nein, mein Kind, er war ein sehr guter Mann." —
„Aber warum hat man ihn denn gekreuzigt, Mutter?"
Die Mutter zieht ihr Kind näher an ihr Herz und flüstert ihm leise ins Ohr: „O Kind, er nahm deines Vaters Platz ein und starb an seiner Statt."
Er nahm unser aller Platz ein, lieber Leser. Er starb den Tod, den wir verdienen, damit wir das Leben bekämen, das er hatte.

„Sag, wie er büßte für alle,
Als an dem Kreuze er starb.
Kündet mir immer aufs neue:
Jesus das Heil mir erwarb."

Diese Erlösung wird dem Menschen durch das Evangelium angeboten und verkündigt. Deshalb nennt es die Bibel „das Evangelium der Gnade Gottes" (Apg. 20, 24). Befreit nun die Gnade Gottes den Christen von der Pflicht des Gehorsams, vom Halten der Gebote Gottes?

In welchem Verhältnis stehen Gesetz und Gnade?

Das Gesetz ist für den Menschen ein Spiegel, in welchem er seine Sündhaftigkeit erkennt. (Jak. 1, 23—25.) Wie nun ein Spiegel uns alle Unsauberkeit offenbart, jedoch nicht fähig ist, uns von dem Schmutz, den er uns zeigt, zu reinigen, so kann auch das Gesetz Gottes den Sünder nicht rein machen von seiner Übertretung. Es zeigt ihm die Krankheit, aber es ist kein Heil-

> Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach tun.
>
> *Psalm 103, 17. 18.*

mittel. Doch wie die Erkenntnis unserer Unreinheit, offenbart durch den Spiegel, uns zu Waschbecken und Seife führte, so ist auch das Gesetz, wie Paulus erklärt, „unser Zuchtmeister gewesen auf Christum" (Gal. 3, 24). „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden." Trefflich bemerkt darüber der berühmte Gottesmann Joh. Wesley: „Zwischen dem Gesetz und dem Evangelium besteht das allerengste Verhältnis. Auf der einen Seite bahnt das Gesetz stets den Weg zum Herrn und weist uns hin aufs Evangelium; auf der anderen Seite führt uns das Evangelium zu einer immer genaueren Erfüllung des Gesetzes." (Wesley's Serm., Bd. 1, S. 2212.) Wesley drückt hier die wichtige Wahrheit aus, daß die Gnade Gottes den Menschen nicht nur befreit von der Strafe für begangene Sünden, sondern vielmehr auch von der Macht der Ausübung der Sünde. O, welch eine Tiefe des unerforschlichen Reichtums der Gnade Gottes! Jesu Macht befreit den Sklaven der Sünde vom Sündigen! Wenn immer bußfertige Sünder vor dem Erlöser standen, sagte er ihnen nicht nur: „Deine Sünden sind dir vergeben", sondern auch: „Sündige hinfort nicht mehr." Joh. 8, 11. In diesem Befehl lag die Kraft der Ausführung für jeden, der willig war, denselben zu befolgen. Er enthält auch heute noch für jeden reumütigen Sünder die Kraft der Ausführung. Gott verheißt, „daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt werde, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist." Röm. 8, 2—4. Die hier vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit ist Befolgung des Gesetzes. „Wer recht tut, der ist gerecht." Jesu Gnadenkraft allein kann uns gehorsam machen, wenn wir uns seiner Macht ausliefern. Was das Gesetz verlangt, erfüllt Christus durch seine Kraft in uns.

Wo das Gesetz sagt: „Bezahle die Schuld", sagt die Gnade: „Siehe, ich habe deine Sünden von dir genommen."

Wo das Gesetz sagt: „Der Tod ist der Sünde Sold", sagt die Gnade: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn."

Wo das Gesetz Verdammnis und Tod urteilt, verkündigt die Gnade Rechtfertigung und Leben.

Wo das Gesetz Heiligkeit vom Menschen fordert, da schafft die Gnade Gottes Heiligkeit im Menschen.

Wenn das Gesetz sagt: „Tue dies, und du sollst leben", antwortet die Gnade: „Ich . . . will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." Hes. 36, 27. Das Gesetz zeigt das Bedürfnis der Gnade, die Gnade verherrlicht das Gesetz in uns. „Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf." Röm. 3, 31.

Alle Menschen, die selig werden, werden durch die Gnade geschickt gemacht für den Himmel und gehen durch die Gnadenpforte ins Reich Gottes ein. Die Erlösten von Adam an bis zum letzten Gläubigen, die dermaleinst den Thron Gottes umscharen, alle werden dasselbe Gnadenlied singen und zeugen „von Jesu Christo . . ., der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut." Offbg, 1, 5. Könnten wir uns im Geiste in die Heimat der Erlösten versetzen und sie fragen: „Wie seid ihr hierher gekommen?" Was würden sie uns antworten? Würden wir zu Abraham sagen: „Die Bibel gibt dir Zeugnis, daß du Gottes Gebote und Rechte gehalten; hast du dir den Himmel verdient durch deinen Gehorsam?" „Nein", würde er antworten, „ich bin durch den Glauben gerecht geworden und nicht durch meine Werke. Gottes erlösende Gnade zeugte in meinem Leben den Gehorsam des Himmels, während ich auf Erden lebte; und nun verpflanzte mich Gott in den Himmel mit den Erlösten und Gehorsamen."

Wir fragten Mose: „Wie kamst du hierher? War es dein Gehorsam, nachdem du den Thron Ägyptens ausschlugst, womit du dir einen Platz im Himmel kauftest?" „Nein", würde er rufen, „die Gnadenhand, die mich aus Ägypten führte, öffnete mir die Himmelspforte!"

Wir fragten David: „David, du warst ein Mordstifter und Ehebrecher. Wie hast du diese Himmelskrone erworben?" Er würde uns antworten: „Ja, ich war, was du sagst, aber ich bereute meine Sünde und bekannte sie und rief aus: ‚Gott sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit.' Ps. 51, 3. 4. Da vergab er mir alle meine Sünden und warf sie in die Tiefe des Meeres. Er gab mir auch ein gehorsames Herz auf Erden und hier im Himmel eine unvergängliche Krone."

Das Verhältnis zwischen Sünde, Gesetz und Gnade ist somit dieses: Sünde ist Übertretung des Gesetzes Gottes. Der Sünder oder Übertreter ist „unter dem Gesetz". Wenn er nun durch die umwandelnde Gnade Gottes die Gebote Gottes hält, ist er „unter der Gnade" und geht in das Reich Gottes ein, denn „selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt." Offbg. 22, 14. Hast du diese Kraft der Gnade Gottes schon erfahren, lieber Leser? Im Leben des Propheten Elias finden wir eine Begebenheit, welche uns zeigt, wie wir diese umwandelnde Gnade erfahren können. Eine arme Witwe, die nichts mehr zu essen hatte, kam zu Elia und bat um Hilfe. Er fragte sie, was sie im Hause habe. Sie sagte: „Deine Magd hat nichts im Hause denn einen Ölkrug." Der Prophet befahl ihr, Gefäße zu sammeln und diese im Kämmerlein zu füllen mit dem Öl aus dem Krug. Sie tat wie befohlen, und siehe da, die Gefäße wurden voll Öl — genug für ihren Lebensunterhalt. Gehe hin in dein Kämmerlein, gib dein Leben, als ein leeres Gefäß, deinem Gott. Er wird es füllen mit dem Öl seiner Gnade, und auch du kannst mit dem Knechte Gottes singen: Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade.

Gottes Gebote sind nicht schwer

Am Ende ist's doch gar nicht schwer,
Ein sel'ger Mensch zu sein;
Man gibt sich ganz dem Herren her
Und hängt an ihm allein.

Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht,
Man ist ein fröhlich Kind,
Und wird stets sel'ger, wie man recht
Den Herren lieb gewinnt.

Man wirkt in stiller Tätigkeit
Und handelt ungesucht,
Gleichwie ein Baum zu seiner Zeit
Von selbst bringt Blüt' und Frucht.

Man sieht nicht seine Arbeit an
Als Müh', vor der uns bangt;
Der Herr hat stets in uns getan,
Was er von uns verlangt.

Man fügt sich freudig immer fort
In alles, was er fügt,
Ist allezeit, an jedem Ort,
Wo man ihn hat, vergnügt.

So selig ist ein gläub'ger Christ,
So reich und sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird man's nimmermehr.

Spitta

Die letzte Botschaft an eine sterbende Welt

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und die Wasserbrunnen." Offbg. 14, 6. 7.

Diese letzte erhabene und feierliche Szene, mit welcher der Gang der Weltgeschichte ihren Abschluß findet, wurde dem heiligen Seher von Patmos vor die Augen geführt. Wir alle werden bei diesem wichtigen Vorgang nicht nur als Zuschauer zugegen sein, sondern persönlich daran beteiligt sein. Deshalb sollte der Ruf zur Buße und der große göttliche Gerichtsakt uns jetzt schon sehr interessieren.

Als das alte Babylon das Sündenmaß voll machte und Belsazer in seiner Überheblichkeit und Trunksucht die heiligen Tempelgefäße zu sündlichen Handlungen benutzte, da war die Grenze erreicht und das direkte Eingreifen Gottes notwendig. Eine geheimnisvolle Hand schrieb an der Wand des königlichen Palastes das „MENE, MENE, TEKEL, U-PHARSIN".

Auf den Befehl des Königs hin wurden alle Weisen und Wahrsager hereingebracht, „aber sie konnten weder die Schrift lesen noch die Deutung dem König anzeigen". „Darüber erschrak der König Belsazer noch härter und verlor ganz seine Farbe; und seinen Gewaltigen ward bange." Dan. 5, 8. 9.

Die überschäumende Freude und Ausgelassenheit wurde in Angst, Schrekken und tiefe Trauer verwandelt. Die Königin-Mutter, die inzwischen von diesem Ereignis erfuhr, trat vor den König und sagte: „Laß dich deine Gedanken nicht so erschrecken, und entfärbe dich nicht also! Es ist ein Mann in deinem Königreich, der den Geist der heiligen Götter hat, . . . nämlich Daniel, den der König ließ Beltsazar nennen. So rufe man nun Daniel; der wird sagen, was es bedeutet." Dan. 5, 10—12.

Daniel, der Prophet des lebendigen Gottes, vor den König gebracht, sprach: „Und du, Belsazer, sein (Nebukadnezars) Sohn, hast dein Herz nicht gedemütigt, ob du wohl solches alles weißt, sondern hast dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und die Gefäße seines Hauses hat man vor dich bringen müssen, und du, deine Gewaltigen, deine Weiber und deine Kebsweiber, habt daraus getrunken, dazu die silbernen, goldenen, ehernen, eisernen, hölzernen, steinernen Götter gelobt, die weder sehen noch hören noch fühlen; den Gott aber, der deinen Odem und alle deine Wege in seiner Hand hat, hast du nicht geehrt. Darum ist von ihm gesandt diese Hand und diese Schrift, die da verzeichnet steht. Das ist aber die Schrift, allda verzeichnet: *Mene, Mene, Tekel, U-pharsin.* Und sie bedeutet dies: *Mene,* das ist: Gott hat dein Königreich *gezählt* und vollendet. *Tekel,* das ist: Man hat dich in einer Waage *gewogen* und zu leicht gefunden. *Peres,* das ist: Dein Königreich ist *zerteilt* und den Medern und *Persern* gegeben. — Da befahl Belsazer, daß man Daniel mit Purpur kleiden sollte und ihm eine goldene Kette an den Hals geben, und ließ von ihm verkündigen, daß er der dritte Herr sei im Königreich. Aber in derselben Nacht ward der Chaldäer König Belsazer getötet." Dan. 5, 22—30.

Im Lichte des prophetischen Wortes und in den welterschütternden Ereignissen können wir deutlich sehen, daß eine unsichtbare Hand an der Wand unseres Planeten das MENE, MENE, TEKEL, U-PHARSIN schreibt. Unsere stolze und gottesleugnerische Generation wird in der Waage des Himmels gewogen, und sie wird zu leicht erfunden werden. Das drohende Gericht Gottes hängt schwer über den Städten der von Gott abtrünnigen Welt.

Die Zeit ist kurz

Die wachsende Furcht vor der Zukunft:

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen." Luk. 21, 25. 26.

Der Griff nach den Sternen:

„Gedachtest du doch in deinem Herzen: ‚Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich setzen auf den Berg der Versammlung in der fernsten Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten.'" Jes. 14, 13. 14.

Das Spiel mit der absoluten Waffe:

„Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen." 2. Petr. 3, 10.

Das Erwachen der Völker und das hysterische Wettrüsten:

„Die Heiden werden sich aufmachen und heraufkommen zum Tal Josaphat; denn daselbst will ich sitzen, zu richten alle Heiden um und um." Joel 4, 12 (17).

Der Zusammenbruch sittlicher Lebensführung:

„Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: Sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um." Luk. 17, 26. 27.

Der Versuch, Europa zu vereinigen:

„Und daß du gesehen hast Eisen mit Ton vermengt: Werden sie sich wohl nach Menschengeblüt untereinander mengen, aber sie werden doch nicht aneinander halten, gleichwie sich Eisen mit Ton nicht mengen läßt." Dan. 2, 43.

Das Wiederaufleben einer totgeglaubten Kirche:

„Und ich sah seiner Häupter eines, als wäre es tödlich wund; und seine tödliche Wunde ward heil. Und der ganze Erdboden verwunderte sich des Tieres." Offbg. 13, 3.

Zunahme der Gewalttaten, Verbrechen aller Art und Naturkatastrophen sind ein neuer Beweis, daß wir dem Höhepunkt der Geschichte der Menschheit entgegeneilen. Im Evangelium von Matthäus 24 hat Jesus, der Sohn Gottes, die Zeichen des Endes vorausgesagt, und sie erfüllen sich vor unseren Augen. Einige Aussagen prominenter Persönlichkeiten mögen das oben Erwähnte bestätigen.

Billy Graham erzählte von einer Audienz bei Altbundeskanzler *Dr. Adenauer:* „Dieser große Deutsche", so berichtete er, „fragte mich spontan nach der Begrüßung: ‚Dr. Graham, glauben Sie an die Auferstehung der Toten?' — ‚Selbstverständlich glaube ich daran!' — ‚Ich glaube es auch', antwortete Adenauer, ‚sonst wäre es zum Verzweifeln. Die Weltgeschichte nimmt ja einen unheimlichen Verlauf.'"

Charles A. Malik, früherer Präsident der Vereinten Nationen, sagte auf einer Washingtoner Versammlung, daß heute nichts leichter sei, als „entmutigt über die Faktoren des Untergangs und des Verderbens nachzudenken", aber die Gründe zur Entmutigung „sind so zahlreich, daß es manchmal einer starken geistigen Anstrengung bedarf, um sich die eigentlichen Faktoren der Hoffnung und der Erneuerung zu vergegenwärtigen. Wer hat nicht einigen Zweifel darüber, ob die westliche Zivilisation noch länger bestehen kann . . ., während Furcht, Unsicherheit und Verweichlichung sie von innen unterminieren?"

Einer der berühmtesten Kernphysiker, *Harold C. Ureg,* sagte sogar: „Tatsächlich wird die zukünftige Geschichte vielleicht nicht lange dauern."

Ein anderer, *Thomas E. Murry* von der Atomkommission, ging sogar soweit zu sagen: „Wenn wir alles, was wir wissen, in Betracht ziehen, dann kann es der unbegreifliche und unerforschliche Wille Gottes sein, das zwanzigste Jahrhundert für die Menschheit zur Ladenschlußstunde zu machen."

Die wechselnde Furcht vor der Zukunft hat sogar viele religiöse Führer ergriffen, die solange irrtümlicherweise verkündigt hatten, daß die Welt besser und immer besser werde.

Abschließend noch eine Aussage des *provisorischen Ausschusses des Weltkirchenrates:* „Die Welt steht heute zwischen Leben und Tod. Der Menschen Hoffnungen auf eine bessere Welt haben sich nicht erfüllt. . . . Wir stehen dieser Krise als Christen gegenüber, deren eigenes Gewissen ernstlich beunruhigt ist. . . . Doch die Zeit ist kurz."

Kein Wunder, daß sich immer mehr Leute fragen, was wohl die Zukunft für sie bereit hält. Kein Wunder, daß sie fragen: Sind wir am Ende der Zeit? Kein Wunder, daß viele Menschen das vergessene Buch — die Bibel — zur Hand nehmen, um zu erfahren, was dieses alte Buch über das Ende der Welt sagt.

Christus selbst gibt uns die bestimmtesten Auskünfte über diesen Gegenstand, und dies darum, weil seine Jünger ihn einst fragten: „Welches ist das Zeichen deiner Wiederkunft und des Weltendes?" Matth. 24, 3 (Menge-Übersetzung).

Auf die Frage seiner Jünger gibt Jesus eine ganz klare Antwort: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen." Matth. 24, 14.

Die Verkündigung der letzten Botschaft

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen." Offbg. 14, 6. 7.

Bevor die Tür der Gnade sich für immer schließt und die sieben letzten Plagen (die in der Offenbarung im 16. Kapitel deutlich beschrieben sind) als Gerichte über eine unbußfertige Menschheit ausgegossen werden, läßt Gott in seiner suchenden und rettenden Liebe die letzte Einladung ergehen.

Der Herr sagt durch seinen Propheten: „Denn ich habe kein Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der Herr Herr. Darum bekehret euch, so werdet ihr leben." Hes. 18, 32.

Seit dem Sündenfall ist der Himmel auf der Suche nach dem Verlorenen. Die Sünde hat uns von der Quelle des Lebens, des Lichts, der Freude, des Trostes und des Friedens getrennt. Wir sind Sklaven des eigenen Ichs, Sklaven der Leidenschaft, Sklaven des Erzbetrügers — des Teufels — geworden, wenn wir es auch nicht wahrhaben wollen. Wer aber aufrichtig mit sich selbst ist und seinen verlorenen Zustand erkennt, der wird die ihm ausgestreckte Hand zur Rettung ergreifen.

Schon im Alten Testament hat Gott Prediger der Gerechtigkeit gehabt, die unermüdlich und unerschrocken die Rettungsbotschaft — das ewige Evangelium — verkündigt hatten.

Abel, Henoch, Noah, Abraham und alle Patriarchen und Propheten waren Prediger der Gerechtigkeit. Der größte Prediger der Gerechtigkeit war aber Jesus, der Sohn Gottes. Er verließ den Himmel, alle Herrlichkeit, die Anbetung der himmlischen Heerscharen und die Nähe seines Vaters, um in diese traurige, mit Sünden beladene Welt zu kommen und das verlorene Schaf zu suchen. Jesus konnte wirklich sagen: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." Luk. 19, 10. Die ewig unbegreifliche Liebe trieb ihn zu uns, und er versucht auch heute noch, uns mit Seilen der Liebe zu sich zu ziehen.

Der Prophet Jeremia sagt: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Jer. 31, 3.

Eine Frau sieht, daß ihr Haus in Flammen steht. Blitzschnell erinnert sie sich an ihr schlafendes Kind im Haus. Sie eilt so schnell sie nur kann, bahnt sich den Weg durch die Flammen, reißt das Kind aus der Wiege, hüllt es ein und bahnt sich wieder den Weg durch die Flammen in die Freiheit. Das Kind war gerettet! Erst später bemerkt sie, daß ihr Haar versengt war und sie Wunden davongetragen hatte. Die Liebe zu dem hilflosen Kinde war so groß, daß sie keine Gefahr sah; es galt die Rettung des Kindes.

Auch Jesus achtete nicht auf die Gefahren, Schwierigkeiten, Nöte des Lebens, auf Spott, Verfolgung und selbst auf den grausamsten Tod, um uns nur zu helfen und uns vom ewigen Tod zu retten. Noch am Kreuz betete er: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!" Luk. 23, 34. Aber nicht nur Jesus, der Menschen Sohn, vergoß Tränen über eine gottfeindliche und unbußfertige Menschheit, wie wir im Lukas-Evangelium lesen: „Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und *weinte* über sie und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen." Luk. 19, 41. 42. Auch unser Vater im Himmel hat uns lieb, und

deshalb gab er seinen Sohn als Beweis seiner unbegreiflichen Liebe. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Wir haben auf außerordentliche und bedeutungsvolle Charakterzüge der gegenwärtigen Weltlage hingewiesen. Diese eindrucksvollen Entwicklungen, die alle von weltweiter Bedeutung sind, die in der göttlichen Prophetie angezeigt werden, die alle zur gleichen Zeit und in derselben Generation einsetzen, künden an, daß etwas Gewaltiges bevorsteht.

Aber es gibt noch ein weiteres Zeichen, welches alle anderen erhellt und an Bedeutung übertrifft: Die Verkündigung der letzten Botschaft.

Weit in die Zukunft blickend, den letzten Stunden der Weltgeschichte entgegen, wenn die Wissenschaft in ihren Errungenschaften den höchsten Gipfel und die menschliche Verdorbenheit ihren tiefsten Stand erreicht haben, wenn die erwachten Nationen sich für Harmagedon vorbereiten, sah der große Apostel Johannes in einer Vision eine überraschend neue Entwicklung, als ob Gott selbst mit dringender und besonderer Absicht in das Weltgeschehen eingreifen würde. Er sagt: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen." Offbg. 14, 6. 7.

Zwei andere Engel folgen. Einer schrie: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; . . .", und der andere Engel rief: „So jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt das Malzeichen an seine Stirn oder an seine Hand, der wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken . . ." Offbg. 14, 8—10. Obwohl es sich hier um eine symbolische Sprache handelt, wie bei vielem, was Johannes niederschrieb, so ist doch die Bedeutung klar.

Ohne Zweifel beschreiben diese Verse die Entstehung einer religiösen Bewegung in der letzten Zeit, die sich im Fluge auf der ganzen Welt ausbreiten und im Auftrag Gottes allen Völkern, Sprachen und Rassen das Evangelium von der Liebe Gottes in Christus predigen sowie die Bestimmtheit und die Nähe des jüngsten Gerichts verkündigen wird.

Laut dem 14. und 15. Vers wird diese Bewegung ihr Werk in den Tagen der reifenden Ernte tun, zur Zeit, da die Weltgeschichte ihrem Höhepunkt zutreibt und sich die letzten großen Zeichen von Christi Wiederkunft ereignen.

Die Erkennungszeichen dieser Bewegung sind:

Hier ist Geduld der Heiligen;

hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den

Glauben an Jesum.

Diese Schar wartet geduldig auf die Wiederkunft Jesu Christi, als die Erfüllung der Hoffnung aller Gläubigen. Sie hält alle Zehn Gebote Gottes und ehrt den großen Gesetzgeber durch ihre Treue und Hingabe.

Sie glaubt an Jesus als ihren persönlichen Erlöser und Retter von Sünde und Tod und glaubt, daß Christus ihre Gerechtigkeit ist.

Der Leser wird fragen: Hat sich diese Voraussage Gottes erfüllt? Gibt es heute eine solche Bewegung? Gibt es eine organisierte Gemeinde Jesu Christi, die sich dieses Auftrages bewußt ist und mit Hilfe Gottes den Willen Gottes zu erfüllen sucht?

Ja, es gibt, Gott sei Dank, eine solche Bewegung.

Als die Zeit erfüllet war und die Zeichen der Zeit das Ende ankündigten, rief Gott ein Volk, welches rasch Ausmaße annahm, welche kein Zuschauer damals für möglich gehalten hatte. Weder mit Geld noch mit Einfluß ausgestattet, verbreitete es sich schnell von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent. Heute, nach etwas mehr als einem Jahrhundert, ist es in aller Welt vertreten, und obwohl aus allen Nationen und Sprachen gesammelt, bildet es eine glückliche Familie. Die große Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Jesu beseelt sie alle und der Glaube an ihren Erlöser, als das Lamm Gottes, sowie das Halten seiner Gebote, als die Richtschnur des Glaubens und Handelns.

Vorbereitung auf die letzte Stunde

Da der Höhepunkt der Geschichte immer schneller herannaht und vielleicht näher ist als wir denken, sollten wir den Rat des Apostels Petrus zu Herzen nehmen. „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden!" 2. Petr. 3, 10—12.

Für unsere Zeit könnte es wahrlich keinen passenderen Rat geben.

Die Antwort auf die Frage, was mit dem „heiligen Wandel" und der „rechten Gottesfurcht" gemeint ist, wird aus dem Evangelium und den Briefen der Apostel klar ersichtlich.

Jetzt, wo es dem Ende entgegengeht und der Höhepunkt des großen Tages herannaht, sollen wir so christusähnlich sein, wie uns nur der Heilige Geist machen kann.

Jeden Augenblick sollten wir beten: „Laß die Schönheit Jesu in mir sichtbar werden, laß mich durch seine Gnade beständig jede Seite seiner Güte an den Tag legen — seine Liebe, seine Unschuld, seinen Gehorsam, seine Großzügigkeit, seinen Geist der Versöhnlichkeit, seine Demut und seine Selbstaufopferung."

Tag um Tag müssen wir mit Gott wandeln, wie Henoch es tat, indem wir beständig danach streben, ihm zu gefallen in allem, was wir sagen und tun. Tag für Tag müssen wir zu unserem Heiland und Hohenpriester kommen und um Vergebung der Sünden und unser Zukurzkommen flehen und darum bitten, daß er uns auf den Tag seiner Erscheinung bereit macht!

Wir müssen nach dem wahren Volke Gottes suchen und uns mit ihm verbinden, um mitzuhelfen, die letzte warnende Botschaft zu tragen.

Bei einer völligen Übergabe des Lebens an Gott und unseren himmlischen Vater werden wir für alles bereit sein, was die Zukunft auch bringen mag. Weder Besorgnis noch Furcht werden wir haben, sondern ein ruhiges, freudiges Vertrauen, daß alles wohl sein wird, wenn Jesus wiederkommt.

Siegmund Gutknecht

Gedenke....

Mit seiner eigenen Stimme verkündigte der Herr die Zehn Gebote vom Sinai. Donner und Blitz zeugten von der Nähe der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und begleiteten die Verkündigung des ewigen Gesetzes, das den Grundstock für das ewige Recht bildet. Der Herr selbst stieg hernieder auf den Berg, nachdem Israel sich ihm geweiht hatte. Der ganze heilige Berg rauchte und war in Feuer gehüllt.

Aus dieser Feuerglut sprach der Herr zu seinem Volk. (2. Mose 19, 16—25.) Inmitten dieser Zehn Gebote steht das vierte, das Sabbatgebot. Eigentlich ist es gar kein Gebot, sondern es trägt mehr den Charakter einer göttlichen Bitte, einer Ermahnung an die Menschheit. „Gedenke des Sabbattags, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Vieh noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn." 2. Mose 20, 8—11.

Wenn wir dieses Gebot lesen, dann braucht es eigentlich nicht viel Erklärung. Es ist deutlich genug. An diesem Gebot ist nichts Mystisches oder Unerklärbares. Alles ist in runden und deutlichen Worten gesagt. Der Herr hat sich in bezug auf dieses Gebot genau so deutlich ausgedrückt wie bei den anderen neun Geboten, so daß kein Mißverständnis möglich ist. *Nur Unwillen und unehrliche Spitzfindigkeiten und Schriftverfälschungen können diesen Worten Gottes eine andere Bedeutung geben.* Das Gebot enthält eine Vorschrift: „Gedenke des Sabbattags, daß du ihn heiligest." Dann folgt eine nähere Andeutung: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes . . .", und zum Schluß gibt das Gebot den Grund für die geweihte Ruhe an: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn." Der einzige Grund für die Heiligung des Sabbats ist also die Tatsache, daß Gott selbst an diesem Tage ruhte. Darum weist dieses Gebot uns zurück zur Schöpfung und der damit eng verbundenen Einsetzung des Sabbats. Der Sabbat des vierten Gebotes ist darum kein anderer Tag als der, welcher bei der Schöpfung durch Gott gesegnet und geheiligt wurde. Der Herr stellte den Sabbat in die Mitte der Zehn Gebote, damit die Menschen diese heilige Einrichtung nicht vergessen sollten. Gott wünscht, daß dieser Tag ihnen immer im Gedächtnis bleiben sollte. Darum fängt dieses Gebot mit dem Wort „Gedenke" an.

Für den Menschen gemacht, hatte er seinen Ursprung, „als mich (Gott) die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Gottessöhne". Frieden erfüllte die Welt; denn die Erde stand mit dem Himmel in Einklang. „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut." Da ruhte er voll Freude über das gelungene Werk.

„Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn." Er sonderte ihn ab zu heiligem Dienst, „weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken". Er gab ihn Adam als Ruhetag. Er war ein Gedächtnistag der göttlichen Schöpfung und daher ein Zeichen der Macht und Liebe Gottes. Die Heilige Schrift sagt: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder." Ps. 111, 4. „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen seit der Schöpfung der Welt und wahrgenommen an seinen Werken, so daß sie keine Entschuldigung haben." Röm. 1, 20.

Alle Dinge wurden durch den Sohn Gottes geschaffen. „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. . . . Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." Joh. 1, 1—3. Und da der Sabbat ein Gedächtnistag der Schöpfung ist, ist er ein Zeichen der Liebe und der Macht Christi.

Der Sabbat lenkt unsere Gedanken auf die Natur und bringt uns in Verbindung mit dem Schöpfer. Im Gesang der Vögel, im Rauschen der Bäume, im Plätschern der Wellen können wir noch die Stimme dessen hören, der mit Adam in der Kühle des Tages redete. Indem wir die Kraft Gottes in der Natur wahrnehmen, finden wir reichen Trost; denn das Wort, das alle Dinge schuf, gibt auch unserer Seele Leben. Er, „der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi". 2. Kor. 4, 6. Darum singt der Psalmist:

„Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken,
und ich rühme die Taten deiner Hände.
Herr, wie sind deine Werke so groß!
Deine Gedanken sind sehr tief." Ps. 92, 5. 6.

Der Heilige Geist erklärt durch den Propheten Jesaja: „Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? . . . Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt? Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde? Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt. . . . Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige. . . . Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden." Jes. 40, 18. 29. — „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Jes. 41, 10. — „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr." Jes. 45, 22. Dies ist die Botschaft, die in der Schöpfung niedergelegt wurde, und die durch den Sabbat wachgehalten wird. Bei dem Sabbatgebot an Israel sagte der Herr: „Meine

Sabbate sollt ihr heiligen, daß sie ein Zeichen seien zwischen mir und euch, damit ihr wißt, daß ich, der Herr, euer Gott bin." Hes. 20, 20.

Der Sabbat war in dem auf Sinai gegebenen Gesetz eingeschlossen; aber er wurde nicht erst damals als Ruhetag verkündigt. Das Volk Israel besaß schon die Erkenntnis dieses Tages, ehe es nach Sinai kam; denn auf dem Wege dahin wurde der Sabbat gehalten. Als einige diesen geweihten Tag entheiligten, tadelte sie Gott und sagte: „Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten?" 2. Mose 16, 28.

Nicht nur für Israel war der Sabbat gegeben, sondern für die ganze Welt. Schon im Paradies hatte Gott ihn den Menschen verkündet, und gleich den anderen Vorschriften des Gesetzes ist seine Gültigkeit unvergänglich. Von dem Gesetz, zu dem das vierte Gebot gehört, erklärt Christus: „Bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz." Matth. 5, 18. Solange Himmel und Erde bestehen, wird der Sabbat immer ein Zeichen der Macht des Schöpfers sein. Und wenn auf Erden das Paradies wieder erblühen wird, dann wird auch Gottes heiliger Ruhetag von allen, die unter der Sonne leben, gefeiert werden. „Einen Sabbat nach dem andern" werden die Bewohner der gereinigten neuen Erde „kommen, um vor mir anzubeten, spricht der Herr". Jes. 66, 23.

Keine andere Einrichtung, die den Juden anvertraut war, zeichnete sie so sehr vor den umliegenden Völkern aus wie gerade der Sabbat. Gott wollte, daß die Feier dieses Tages sie als seine Anbeter kennzeichne. Der Sabbat sollte ein äußeres Zeichen ihrer Trennung vom Götzendienst sowie ihrer Verbindung mit dem wahren Gott sein. Um aber den Sabbat heiligen zu können, müssen die Menschen selbst heilig sein und durch den Glauben Teilhaber der Gerechtigkeit Christi werden. Als den Israeliten das Gebot gegeben wurde: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest", sagte der Herr auch zu ihnen: „Ihr sollt mir heilige Leute sein." 2. Mose 20, 8; 22, 30 (31). Nur so konnte der Sabbat die Israeliten als Anbetende Gottes kennzeichnen.

Als die Juden von Gott abwichen und sich dadurch selbst um die Gerechtigkeit Christi brachten, verlor der Sabbat für sie seine Bedeutung. Satan versuchte sich zu erhöhen und die Menschen von Christus abspenstig zu machen. Er strebte danach, den Sabbat zu ändern, weil dieser das Zeichen der Macht Christi ist. Die Führer Israels handelten nach dem Willen Satans, indem sie den Sabbat mit bedrückenden Menschensatzungen umzäunten. Zur Zeit Christi war der Sabbat so verfälscht worden, daß er mehr dem Charakter selbstsüchtiger, willkürlich handelnder Menschen glich, als daß er das Wesen eines liebenden Gottes und Vaters widerspiegelte. Die Rabbiner bezeichneten Gott im Grunde genommen als ein Wesen, das Gesetze erließ, die zu halten Menschen unmöglich war. Sie veranlaßten das Volk, Gott als einen Tyrannen anzusehen und zu glauben, daß die Beachtung des Sabbats, wie sie von Gott verlangt werde, die Menschen hartnäckig und grausam mache. Es war Christi Aufgabe, diese falschen Begriffe zu beseitigen. Obgleich er von den Rabbinern mit schonungsloser Feindschaft verfolgt wurde, bemühte er sich nicht im geringsten, ihren Forderungen zu entsprechen, sondern feierte vielmehr den Sabbat in Übereinstimmung mit dem Gesetz Gottes.

Als der Heiland und seine Jünger an einem Sabbat von dem Ort der Anbetung zurückkehrten, gingen sie durch ein reifendes Kornfeld. Jesus hatte seinen Dienst an diesem Sabbat bis zum Abend ausgedehnt, und als sie nun durch das Feld gingen, pflückten die Jünger einige Kornähren, rieben sie zwischen den Händen und aßen die Körner. An keinem anderen Tage hätte dies irgendwelches Aufsehen erregt; denn es war gestattet, beim Durchschreiten eines Kornfeldes, eines Obst- oder Weingartens beliebig viel Früchte zu pflücken und zu genießen. Nur an einem Sabbat war so etwas nicht erlaubt, ja, es wurde sogar als Sabbatschändung betrachtet. Nicht nur das Pflücken war eine Art Ernte, sondern auch das Reiben zwischen den Händen galt gewissermaßen als ein Dreschen der Frucht. So wurde die Tat der Jünger von den Rabbinern als doppelte Übertretung des Sabbatgebotes bezeichnet.

Die schnüffelnden Spione der Rabbiner beklagten sich bei Jesus und sagten: „Siehe deine Jünger tun, was am Sabbat nicht erlaubt ist." Matth. 12, 2.

Als Jesus selbst einmal am Teich Bethesda der Sabbatschändung beschuldigt wurde, verteidigte er sich mit der Bezeugung, der Sohn Gottes zu sein und in Einklang mit dem himmlischen Vater zu handeln. Jetzt, da seine Jünger angegriffen wurden, verwies er die Ankläger auf Beispiele aus dem Alten Testament, auf Handlungen, die am Sabbat von solchen Personen vorgenommen worden waren, die im Dienste Gottes standen.

Die jüdischen Lehrer rühmten sich ihrer Kenntnis der heiligen Schriften; in des Heilands Antwort lag jedoch ein Vorwurf hinsichtlich ihrer Unwissenheit der Schriften. „Habt ihr nicht gelesen", sagte er zu ihnen, „was David tat, da ihn und die mit ihm waren hungerte? Wie er in das Gotteshaus ging und aß die Schaubrote, die er doch nicht durfte essen noch die, die mit ihm waren, sondern allein die Priester?" Matth. 12, 3. 4. „Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen." Markus 2, 27. „Habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat brechen und sind doch ohne Schuld? Ich sage euch aber: Hier ist Größeres als der Tempel. . . Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat." Matth. 12, 5. 6. 8.

Wenn es David erlaubt war, von den Broten im Tempel, die doch für einen heiligen Zweck bestimmt waren, zu essen, um seinen Hunger zu stillen, dann war es auch kein Unrecht von den Jüngern, wenn sie am heiligen Sabbattag Ähren ausrauften, um davon zu essen und ihren Hunger zu stillen. Außerdem hatten die Priester am Sabbat mehr zu tun als an anderen Tagen; dieselbe Arbeit zu weltlichen Zwecken wäre sündhaft gewesen, doch das Wirken der Priester geschah im Dienste Gottes. Sie übten jene Gebräuche, die auf die erlösende Kraft Christi hinwiesen, und ihr Dienst war in Übereinstimmung mit dem Sinn und Ziel des Sabbats. Nun aber war Christus selbst gekommen, und die Jünger, die seinen Auftrag ausführten, waren im Dienste Gottes tätig; alles, was zur Erfüllung dieses Auftrages notwendig war, durfte von ihnen auch am Sabbat getan werden.

Christus wollte seinen Jüngern und auch seinen Gegnern zeigen, daß der Dienst für den Herrn allem anderen vorgehen sollte. Das Werk Gottes in dieser Welt ist auf die Erlösung der Menschen gerichtet; deshalb steht auch das, was am Sabbat getan werden muß, um diese Aufgabe zu

fördern, in Einklang mit dem Sabbatgebot. Diese Lehre betonte der Heiland noch dadurch, daß er sich „Herr des Sabbats" nannte, der erhaben ist über alle Zweifel und auch über das Gesetz. Der ewige Richter sprach die Jünger Jesu von allem Tadel frei, indem er sich gerade auf jenes Gesetz berief, dessen Übertretung man sie bezichtigte.

Jesus begnügte sich nicht damit, seinen Gegnern einen Vorwurf zu machen, sondern er erklärte damit, daß sie in ihrer Blindheit den Sinn des Sabbats verkannt hätten. Er sagte: „Wenn ihr aber wüßtet, was das ist: ‚Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer', hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt." Matth. 12, 7. Die vielen seelenlosen Zeremonien konnten ihren Mangel an aufrichtiger Rechtschaffenheit und hingebungsvoller Liebe, die immer den wahren Anbeter Gottes auszeichnen, nicht ersetzen.

Aufs neue wiederholte Christus die Wahrheit, daß die Opfer, in sich selbst wertlos, nur ein Mittel, nicht aber die Erfüllung wären. Ihre Aufgabe war es, die Menschen zum Heiland zu führen und sie dadurch in Übereinstimmung mit Gott zu bringen. Allein den Dienst aus Liebe schätzt Gott; fehlt diese Liebe, dann sind ihm alle Opfer und Formen ein Ärgernis. Genauso ist es auch mit dem Sabbat. Dieser war dazu bestimmt, die Gemeinschaft der Menschen mit Gott herzustellen. Als jedoch das Gemüt der Menschen von lästigen Satzungen in Anspruch genommen wurde, war Gottes Absicht mit dem Sabbat durchkreuzt; die rein äußerliche Beachtung des Sabbats war ein Hohn.

An einem anderen Sabbat sah Jesus beim Betreten einer Synagoge einen Mann mit einer verdorrten Hand. Die Pharisäer beobachteten ihn, begierig zu sehen, was er tun würde. Jesus wußte wohl, daß er als Übertreter des Gesetzes angesehen würde, wenn er am Sabbat heilte. Dennoch zögerte er nicht, die Schranken der übernommenen Menschensatzungen, die den Sabbat umzäunten, niederzureißen. Er ließ den leidenden Mann hervortreten und fragte dann: „Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, Leben erhalten oder töten?" Mark. 3, 4. Bei den Juden herrschte die Regel, daß, wer eine gute Tat unterließ, gleichzeitig eine böse Tat beging; ein gefährdetes Leben nicht zu retten bedeutete es zu töten. So schlug Jesus die Juden mit ihren eigenen Waffen. „Sie aber schwiegen stille. Und er sah sie umher an mit Zorn und ward betrübt über ihr verstocktes Herz und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und seine Hand ward gesund." Mark. 3, 4. 5.

Als Jesus gefragt wurde: „Ist's auch recht, am Sabbat zu heilen?", antwortete er: „Welcher ist unter euch, wenn er ein einziges Schaf hat und es fällt ihm am Sabbat in eine Grube, der es nicht ergreife und ihm heraushelfe? Wieviel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf? Darum darf man wohl am Sabbat Gutes tun." Matth. 12, 10—12.

Die Pharisäer wagten es aus Furcht vor der Menge nicht, dem Herrn zu antworten. Sie wollten sich selbst keine Schwierigkeiten bereiten. Sie wußten genau, daß er die Wahrheit gesprochen hatte. Lieber würden sie einen Men-

schen seinen Schmerzen überlassen als ihre Satzungen übertreten. Dagegen befreiten sie ein Schaf aus einer Notlage, um dem Eigentümer den Verlust zu ersparen. Mithin ließen sie einem Tier größere Sorge angedeihen als dem Menschen, der doch zum Ebenbild Gottes geschaffen ist. Dies veranschaulicht deutlich die Wirkung aller falschen Glaubensrichtungen. Diese entspringen dem Verlangen, sich über Gott zu erheben, enden aber darin, daß sie den Menschen unter das Tier erniedrigen. Jede Religion, die sich gegen die oberste Gewalt Gottes wendet, betrügt den Menschen um die Herrlichkeit, die er bei der Schöpfung besaß und die ihm von Christus wiedergegeben werden soll. Jede falsche Religion lehrt ihre Anhänger, gegen die menschlichen Bedürfnisse, Leiden und Rechte gleichgültig zu sein; das Evangelium aber legt hohen Wert auf das Menschentum und sieht den Menschen als Erlösten durch das Blut Christi, der in allen Nöten der liebevollsten Aufmerksamkeit wert ist. Der Herr sagt, „daß ein Mann kostbarer sein soll als Feingold und ein Mensch wertvoller als Goldstücke aus Ophir". Jes. 13, 12.

Als Jesus sich an die Pharisäer mit der Frage wandte, ob es recht sei, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, Leben zu retten oder zu töten, stellte er sie ihren eigenen bösen Absichten gegenüber. Sie trachteten ihm mit bitterem Haß nach dem Leben, während er das Leben retten und den Menschen Glückseligkeit bringen wollte. War es nun besser, am Sabbat zu töten, wie sie es zu tun beabsichtigten, oder Kranke zu heilen, wie er es getan hatte? Was war gerechter: alle Menschen zu lieben und dies durch Taten der Barmherzigkeit zu bekunden, oder an Gottes heiligem Tage Mordgedanken im Herzen zu hegen?

Durch die Heilung der verdorrten Hand verurteilte Jesus die Gebräuche der Juden und handhabte das Sabbatgebot so, wie Gott es einst gegeben hatte. „Darum darf man wohl am Sabbat Gutes tun", sagte er. Indem er die sinnlosen Einschränkungen der Juden hinwegräumte, ehrte er das wahre Wesen des Sabbats, während Jesu Ankläger Gottes heiligen Tag entehrten.

Viele, die die Meinung vertreten, daß Christus das Gesetz abgetan habe, lehren, daß er den Sabbat brach und sogar die Jünger rechtfertigte, als sie das gleiche taten. Solche Propheten stellen sich in Wirklichkeit den krittelnden Juden gleich und widersprechen dem Zeugnis Christi von sich selbst; denn er sagte: „Ich halte meines Vaters Gebote und bleibe in seiner Liebe." Joh. 15, 10. Weder der Heiland noch seine wahren Nachfolger brachen das Sabbatgebot. Christus war eine lebendige Verkörperung des Gesetzes, von dessen heiligen Vorschriften er nicht eine einzige in seinem Leben übertrat. Er blickte auf ein Volk von Zeugen, die alle eine Gelegenheit suchten, ihn zu verdammen, und er konnte sie unwidersprochen fragen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" Joh. 8, 46.

Der Heiland war nicht gekommen, die Worte der Patriarchen und Propheten umzustoßen; denn er selbst hatte durch diese Männer geredet. Alle Wahrheiten des Wortes Gottes kamen von ihm. Aber all diese unschätzbaren Edelsteine waren in eine falsche Fassung gebracht; ihr köstliches Licht war benutzt worden, dem Irrtum zu dienen. Gott wünschte, daß sie aus der Fassung des Irrtums herausgenommen und in den Rahmen der Wahrheit gebracht würden. Dies aber konnte nur durch göttliche Hand geschehen. Durch die Verbindung mit dem Irrtum hatte die Wahrheit dem Feinde Gottes und der Menschen gedient. Nun war Christus gekommen, sie wieder aufzurichten, damit sie Gott verherrlichen und die Seligkeit der Menschheit schaffen sollte.

„Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen", sagt Jesus. Die Einrichtungen, die Gott geschaffen hat, dienen dem Wohl der Menschheit. „Es geschieht alles um euretwillen." 2. Kor. 4, 15. — „Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." 1. Kor. 3, 22. 23. Das Gesetz der Zehn Gebote, zu denen der Sabbat gehört, gab Gott zum Besten seines Volkes. „Der Herr hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun, daß wir den Herrn, unseren Gott, fürchten, auf daß es uns wohlgehe unser Leben lang." 5. Mose 6, 24. Und durch den Psalmisten erhielt Israel die Aufforderung: „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet, daß der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!" Ps. 100, 2—4. Von allen, „die den Sabbat halten, daß sie ihn nicht entheiligen" (Jes. 56, 6), sagt der Herr: „Die will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethaus." Jes. 56, 7. „Des Menschen Sohn ist ein Herr über den Sabbat." Diese Worte sind voll Belehrung und Trost. Weil der Sabbat um des Menschen willen gemacht wurde, ist er des Herrn Tag. Er gehört Christus; denn alle Dinge sind durch ihn gemacht. Ohne ihn „ist nichts gemacht, was gemacht ist". Joh. 1, 3. Da er alles geschaffen hat, hat er auch den Sabbat eingesetzt; durch ihn wurde dieser als ein Gedächtnistag des Schöpfungswerkes abgesondert, und so weist der Sabbat auf ihn als den Schöpfer und auch auf den, der da heiligt. Im Sabbat liegt die Erklärung, daß er, der alle Dinge im Himmel und auf Erden geschaffen hat und in dem alle Dinge zusammengefaßt sind, das Haupt der Gemeinde ist und daß wir durch seine Macht mit Gott versöhnt sind. Gott sagte, indem er von Israel sprach: „Ich gab ihnen auch meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie erkannten, daß ich der Herr bin, der sie heiligt" (Hes. 20, 12) — der sie heilig macht. Also ist der Sabbat ein Zeichen der Macht Christi, uns zu heiligen, und er ist allen gegeben, die Christus heiligt. Als ein Zeichen der heiligenden Macht ist der Sabbat allen gegeben, die durch Christus ein Glied des Israels Gottes werden.

Der Herr sagt: „Wenn du deinen Fuß am Sabbat zurückhältst und nicht deinen Geschäften nachgehst an meinem heiligen Tage und den Sabbat ‚Lust' nennst und den heiligen Tag des Herrn ehrest (‚geehrt'); . . . dann wirst du deine Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden gehen lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund hat's geredet." Jes. 58, 13. 14. Allen, die den Sabbat als Zeichen der Schöpfungs- und Erlösungsmacht Christi annehmen, wird er eine Lust sein, und da sie Christus in diesem Tage sehen, werden sie sich in ihm freuen. Der Sabbat weist sie hin auf die Werke der Schöpfung als Beweis seiner mächtigen Kraft, zu erlösen. Während er an den verlorenen Frieden des Paradieses erinnert, spricht er von dem wiedererlangten Frieden durch den Heiland. Jedes Ding in der Natur wiederholt seine Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken." Matth. 11, 28.

Heute, so ihr seine Stimme höret . . . !

Vor Jahren brachen die Deiche der Nordsee und der Elbmündung bei einer gewaltigen nächtlichen Sturmflut. Die Polizei hatte in den bedrohten Gebieten Lautsprecherwagen aufgestellt, um die Bewohner zu warnen. Von einem Pfarrer der Gegend wird berichtet, daß er in seiner Gemeinde von Haus zu Haus ging, um die Gemeindeglieder wachzurütteln. Vielen aber war das lächerlich. Sie hatten zu lange sicher in ihren Häusern gewohnt und sollten nun fliehen? Sie nahmen die Warnung nicht ernst. Als die Fluten dann rasch anstiegen, war es für viele zu spät. Hunderte kamen bei der Katastrophe ums Leben.

Wie würden wir bei einer solchen Warnung reagieren? Haben wir durch die täglichen Berichte von Unfällen und Katastrophen gelernt, daß solche Nachrichten ernst zu nehmen sind? Manche sind der Meinung, daß Japan und Zentralamerika eben immer wieder von Erdbeben heimgesucht werden. In Nordafrika und Australien gebe es Dürreperioden. Amerika sei das Land der Wirbelstürme. Gewisse Landstriche würden eben immer wieder von Überschwemmungen verwüstet. Wo ein Vulkan ist, müsse man damit rechnen, daß er die Umgegend mit glühender Lava überflute. Warum siedeln die Menschen sich dort an?

Wir steigen ins Auto, obwohl wir wissen, daß es alle 30 Sekunden in der Bundesrepublik einen Verkehrsunfall gibt. Im Jahr sterben durchschnittlich 17 000 Menschen auf den bundesdeutschen Straßen. Wir fahren trotzdem, weil das Leben uns dazu zwingt. Fahren wir aber vorsichtiger, wenn wir um die Gefahr wissen? Vielleicht eine Weile, wenn wir gerade Zeuge eines Verkehrsunfalles geworden sind. Aber wie bald ist die Mahnung wieder vergessen?

Wer erlebt, wie jemand an Lungenkrebs als Folge von Tabakrauch dahinsiecht, dem schmeckt die Zigarette eine Weile nicht mehr. Aber warum gibt er es nicht ganz auf? Warum haben uns die vielen Krankheiten unter uns noch nicht zur Aufgabe so mancher schädlichen Gewohnheit geführt? Ist die Warnung des Schicksals nicht stark genug, den Menschen zu einer Veränderung zu veranlassen? Ist das Wort von Mensch zu Mensch stärker? Gibt es noch etwas Höheres?

Ein Freund ruft an. Wen erfreut es nicht, wenn man an ihn denkt. Es ist doch tröstend, nicht vergessen zu sein. Wehe dem, der allein ist mit seinen Problemen. Auf der ganzen Welt scheiden täglich 1000 Menschen durch Selbstmord aus dem Leben, weitere 5000 versuchen es. Sie werden mit ihren Problemen nicht mehr fertig. Wer von uns kann in unserer schnelllebigen und komplizierten Welt noch sagen, daß er keine Probleme hat? Das moderne Leben ist doch zu verwickelt, so daß es Geborgenheit für längere Zeit einfach nicht mehr gibt. Die Probleme mögen zwar verschieden sein, aber auf der ganzen Welt sind sie da. Und nun ruft uns der große Menschenfreund zu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 20. Sein Wort sagt uns: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch". 1. Petr. 5, 7. Es ist kein billiger Trost, was hier angeboten wird. Wer dem Wort folgt, weiß es. Wie aber können wir Gottes Angebot annehmen?

Der Evangelist Caesar Malan sprach einmal mit einem jungen Mädchen. Im Laufe der Unterhaltung sagte er, daß er hoffe, daß sie eine rechte Dienerin Christi werde. Charlotte Elliott, so hieß das Mädchen, ließen die eindringlichen Worte des Evangelisten nicht mehr los. Jedoch sie wußte auch nicht, wie sie eine wahre Christin werden konnte. Schließlich suchte sie Malan nochmals auf und fragte, wie sie zu Gott kommen könne. „Kommen Sie zu ihm, so wie Sie sind", war die kurze Antwort. So machte sie es und stellte fortan ihr Leben samt ihrer Begabung in den Dienst Christi. Von ihr haben wir das schöne Lied: „So wie ich bin, nichts bringe ich, als daß dein Blut einst floß für mich." Als Charlotte Elliott nach einem erfüllten Leben im 82. Lebensjahr starb, fand man in ihrem Nachlaß viele Dankschreiben für dieses Lied. Tausenden ist ihr Bekenntnis im Lied zum Segen geworden. Es fordert auch uns auf, so wie wir sind zum Herrn zu kommen. Seine Verdienste von Golgatha sind auch für unsere Sünden, Charakterfehler und Probleme ausreichend. Seine Aufforderung gilt noch immer: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und

beladen seid, ich will euch erquicken". Matth. 11, 28. Wir sollten nicht über diesen Ruf hinweg an unser Tagwerk gehen und die Antwort auf später verschieben.

Und wieder sagt uns Gottes Wort: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir". Offbg. 3, 20. Warum liegt Dir so wenig am Abendmahl des Herrn, daß Du immer wieder sagst: später. Jetzt nimmst Du lieber an anderen Feiern teil und sagst dennoch: Gott vergesse ich nicht. „Wozu in die Versammlung gehen," fragte einer, „Gott ist doch überall?" Er bekam zur Antwort: „Überall in der Luft ist Wasser, aber du kannst deinen Durst nicht stillen, wenn du nicht zum Brunnen gehst."

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen," (1. Timoth. 2, 4) deshalb „ruft er auch zwei oder dreimal." Hiob 33, 29. 30. Er tut es durch sein Wort, einen Schicksalsschlag, eine Predigt oder eine Schrift. Als die Apostel predigten, haben immer wieder Menschen gefragt: „Was sollen wir tun...?" Die meisten aber sagten, wie immer: später! Der Wiener Volksprediger, Abraham a Santa Clara (gest. 1705) sagte einmal, es habe jemand den Teufel gefragt, welches sein liebstes Musikinstrument sei. Da habe er gesagt: Die alte Leier. Und wo er am meisten Seelen fange? Antwort: Auf der langen Bank. Gottes Wort aber sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht". Hebr. 3, 15.

Der große Evangelist Moody hatte einst in Chikago zu predigen. Ernst und nachdrücklich zeigte er Tausenden den Weg der Rettung durch Jesus Christus. „Entscheidet euch bald!" mahnte er. „Sorgt, daß ihr bis kommenden Sonntag den Weg zu Jesus gefunden habt." In der gleichen Nacht brach in Chikago ein ungeheurer Brand aus, dem Hunderte von Menschen zum Opfer fielen, darunter auch viele der Zuhörer Moodys. „Bis zum nächsten Sonntag!" so hatte Moody an dem Abend gesagt, sollten sie sich entscheiden. Er sagte das nie wieder. Die Entscheidung für Christus darf nicht aufgeschoben werden. „Heute, so ihr Gottes Stimme höret!" hieß es fortan in seinen Versammlungen.

Jedesmal wenn ich eine Evangelisation oder Vortragsreihe durchführe, verschicke ich Einladungen an Leute, die zwar schon bei meinen Vorträgen waren, sich aber noch nicht für den Herrn entschieden haben. Fast immer kommen einige Einladungen wieder zurück, mit dem Vermerk: Adressat verstorben. Wenn ich dann denke, wie er vor Gott erscheinen wird, geht mir jedesmal ein Stich durchs Herz. Unser aller Leben ist wie ein Schatten, der vorüberhuscht. Wir können es nicht aufhalten, wenn wir abgerufen werden. Aber unsere Entscheidungen können wir so treffen, daß wir unsere Jahre in Frieden mit Gott führen, in ihm Geborgenheit finden und eine Ewigkeit im Glück unsere Zukunft ist. Gerade heute, wo wir erleben, daß alle Dämme der Sicherheit brechen, wo die Schranken der Moral niedergerissen werden, wo die kalten Wogen einer ungewissen Zukunft immer höher steigen, sollten wir nicht mehr zörgern, unsere Entscheidung für Gott zu treffen.

F. H.

In dem Nachlaß eines gefallenen Soldaten fand man unter anderem einen Gedichtbrief an seine Mutter. Er lautete:

„Mutter, und bin ich geblieben
bald vielleicht schon
auf dem Felde,
so wisse,
es fiel Dein Sohn.
Das Leben war reich!
Ich hab es geliebt.
Du hast mit dem Besten
und Schönsten,
was es auf Erden gibt,
es durchsonnt mir auf edelste Art.
Dir dank ich's!
Aber Mutter,
heut muß ich es Dir sagen,
die Ewigkeit grüßt mich.

Mutter, heut muß ich Dich fragen:
Warum hast Du mir niemals
von Jesus gesagt?
Ich hab ihn im Kriege,
in den dunkelsten Stunden,
als Licht für mein Leben
und Sterben gefunden.
Aber, daß es ein Fremder war,
der mir das Ziel hat gezeigt,
dem ich von jetzt ab wandere zu,
der mir von Jesus gesagt
und, Mutter, nicht Du, nicht Du, —
das kann ich nimmer verstehn!
Such ihn! Du findest ihn auch.
Mutter — auf Wiedersehn!"

Die alte Geschichte

„Morgen, morgen, nur nicht heute", morgen werd' ich glauben recht.
Morgen an den Heiland denken, mich bekehren wahr und echt,
Morgen gegen Sünden kämpfen, die mich halten fest im Bann.
Doch der Ton läßt sich nicht dämpfen, — „heute" nimm den Heiland an.
„Heute" dein Gewissen rufet; „morgen, morgen" tröstest du.
Tag für Tag versprichst du „morgen", doch die Zeit vergeht im Nu. —
Wie ein Schatten eilt vorüber deine holde Jugendzeit —
O, wie liegt dein kühnes Hoffen, deine Jugendkraft so weit!
Unerwünscht naht dir das Alter, drückt die Sündenspur tief ein, —
Sieh', jetzt kommt der Tod gebietend, „heute" muß geschieden sein,
„Heute", denn hier gilt kein „morgen", heute folge zum Gericht, —
Keinen Aufschub und kein Bitten, — Tod und Hölle warten nicht.

IN KEINEM ANDEREN HEIL

Tief im menschlichen Herzen lebt das Verlangen nach Glück. Glücklichsein im vollsten Sinne des Wortes aber ist eine seltsame Sache für Millionen Menschen. Man sucht und strebt danach mit allen möglichen Kräften und Mitteln, es herbeizuführen. Manchmal scheint es nahe zu sein, oder man meint gar, es erreicht zu haben, bis dann wieder dunkle Wolken und Sorgen, Mühe und Leid eine bittere Enttäuschung bringen. Dieses gilt nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern es ist die Erfahrung der Menschheit. Zeigt nicht die Geschichte des Menschengeschlechtes, wie alle Versuche, Wohlstand, Friede, Glück immer wieder, wenn es zeitweilig solches gab, nur zu schnell verschwanden? Seit das erste Menschenpaar das Paradies verlassen mußte, weil es Satan gelang, es zum Übertreten der Gebote Gottes zu verführen, war der Mensch von wahrer Glückseligkeit beraubt und fühlte das Heimweh nach einem verlorenen Paradies.

In allen Sagen und Legenden der meist primitiven Völker finden wir die Spuren von Sehnsucht nach Heil, Glück und Seligkeit. Und immer wieder verstand es der große Menschenfeind, die Menschen dort das Heil suchen zu lassen, wo es nicht zu finden ist. Man suchte den Seelenfrieden, das Glück und das Heil durch allerlei Riten und Opfer zu erreichen, sogar durch Selbstpeinigung und Menschenopfer, in der Anbetung von Götzen aus Stein und Holz, der Sonne oder der Vergötterung der Natur.

Satan, der große Feind von Glück und Frieden, benutzt dieses selbstsüchtige Verlangen, die Menschen glauben zu machen, daß sie selbst durch eigene Weisheit, mit eigener Macht, die Erlösung oder das Heil herbeiführen können. Wir leben heute im 20. Jahrhundert. Hinter uns liegt die Geschichte von fast viertausend Jahren, eine Geschichte, die mit viel Blut geschrieben wurde. Glück, Friede, Ruhe und Gesundheit sind heute Vorstellungen, die für Millionen Menschen nur ein Ideal sind, aber keine Realität. Ein jedes Streben nach Glück und Heil, sei es auf politischem, sozialem oder wirtschaftlichem Gebiet, scheiterte bis heute. Wir sind heute Zeuge davon, wie das Elend, die Armut, der Unfrieden, die Unmoral zunehmen. Alle Träume der Menschheit von stabilen, besseren Zeiten, von einer Wiederherstellung eines Paradieses, endeten in einer schauderhaften Realität: der Enttäuschung.

Ein Blick in die Geschichte

Ein Blick in die Geschichte zeigt uns, wie sehr die Welt immer wieder enttäuscht wurde in ihren Erwartungen nach dem Heil in einer besseren Welt. Männer mit großem Verstand standen auf und priesen sich als Retter der Welt. Die Völker schenkten ihnen Vertrauen. Sie wurden verehrt und bejubelt, weil man glaubte, daß sie das Heil bringen würden.

Nennen wir einige Namen von Menschen alter und neuerer Zeit, die das Heil bringen wollten. Nebukadnezar (um 600 v. Chr.), der mächtige Monarch des gewaltigen babylonischen Reiches, war solch ein Mann. Unter seiner Herrschaft wurde Babel ein Weltimperium. Es wurde ein „goldener Becher" genannt. Bekannt ist des Königs Ausruf: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit." Gott aber zeigte ihm in einem Traum das Bild der kommenden Weltreiche, die alle keinen ewigen Bestand haben werden. Ferner, daß das Streben nach beständigem Frieden und Heil ohne Gott in Chaos, Verwirrung und Bestürzung enden wird. Im 2. Kapitel des Buches Daniel wird der Werdegang der Weltgeschichte deutlich gezeigt. In der Darstellung durch Metalle aus Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Ton. Die Wahrheit der göttlichen Offenbarung haben die

Durch die Bibel spricht Gott zu uns Menschen. Wir erfahren darin über Herkunft und Sinn unseres Lebens. Gott offenbart uns darin seine Liebe, seinen Willen und seinen Plan mit der Welt.

Kennen Sie ihren Inhalt? Wenn Sie regelmäßig darin lesen, wissen Sie um ihren Wert. Durch unseren Bibelfernkurs können Sie Ihr Wissen vertiefen. Wenn Ihnen die Bibel noch fremd ist, möchten wir Ihnen helfen, sie zu erschließen, bis auch Sie Geborgenheit in Gott gefunden haben. Das prophetische Bibelwort wird Ihnen helfen, das Zeitgeschehen – Unfrieden, Hetze, Gewalttat, die Ereignisse im Nahen und Fernen Osten –, Ihre persönlichen und familiären Sorgen recht einzuordnen.

Fordern Sie einen WERTGUTSCHEIN unseres Bibel-Fernkurses an. Er wird Ihnen kostenlos und unverbindlich zugesandt.

Unsere Anschrift:

Fernkursschule „Kennst Du die Bibel?"
1 Berlin 41, Fregestraße 18

Weltherrscher erfahren. Alexander der Große, Julius Cäsar, der Römer, Konstantin der Große, Karl der Große, Napoleon und viele andere mächtige Könige, Fürsten und Diktatoren, wie Mussolini, Adolf Hitler und viele andere in unserer Generation, sie alle bestätigen das Wort Gottes. Sie alle meinten, der Welt das Heil zu bringen, und wurden als „Retter und Befreier" verehrt. Aber wie tief war die Enttäuschung . . . Gerade heute stellen wir fest, wie sehr die Völker enttäuscht sind, wenn führende Männer mit großem Namen abtreten mußten. Daran sehen wir, wie es auf diesem Gebiet aussieht.

Selbstsucht, Unaufrichtigkeit, Betrug bis in die höchsten Kreise haben das Vertrauen der Völker geschwächt. Man hat heute das Gefühl, auf einem Vulkan zu leben, der jeden Augenblick zum Ausbruch kommen kann. Der in der ganzen Welt bekannte amerikanische Außenminister Kissinger sagte am 23. September 1974: „Die Welt steht heute am Rande eines ökonomischen Zusammenbruches." Trotzdem bleibt in der Menschheit das Hoffen und Warten auf Frieden, Heil und Seligkeit bestehen. Vielen schwebt der Gedanke eines vereinten Europas vor. In der christlichen Welt sucht man das Heil in der Ökumene aller Christen, mit einem Oberhaupt, einem Papst in irgendeiner Form. Wieder andere erwarten, daß innerhalb weniger Jahre das tausendjährige Friedensreich anfangen wird.

Alle diese Erwartungen aber sind im Widerspruch mit dem Worte Gottes. Sie haben keinen Grund und sind nur gutgemeinte menschliche Versuche.

Und ist in keinem andern Heil

Alle menschlichen Bestrebungen, die im Widerspruch zu den Erklärungen der Heiligen Schrift stehen, werden scheitern. Seligkeit, Heil und wahres Glück ist nur in dem einen Namen zu finden, der über allen Namen steht, dem Namen Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Er allein ist imstande, den Hunger der Seele zu stillen. Er sagt: „Ich bin der Weg . . ." „Ich bin das Brot des Lebens." „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken."

Als Jesus Mensch wurde, verkündete ein Engel des Himmels: „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus . . ." Luk. 2, 11. Der Apostel Johannes bezeugt von ihm: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Joh. 3, 17. Jesus ist der große Friedefürst, der Heiland der Welt. Seine Lehre, sein göttliches Vorbild können der Welt den Frieden und das Heil bringen.

„Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt." 1. Joh. 4, 14. „Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen . . ." 1. Tim. 1, 15. „Daher kann er auch selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar und bittet für sie." Hebr. 7, 25. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden." Apg. 4, 12.

Kein Buddha, kein Mohammed oder irgendeine andere moderne Religion kann den Frieden, der bis in die Ewigkeit reicht, schenken. Über all diesen Lehren der Selbsterlösung steht die Erlösung durch Jesus Christus. Das Heil, das er der Welt anbietet, hat seinen Anfang bei denen, die ihn annehmen.

Wie kann dieses „Heil" erlangt werden?

Das ist die Frage, welche den Leser bewegen möge. Wie bekomme ich dieses Heil —, die Gewißheit der Seligkeit? Da gibt es nur eine Antwort. Sie ist im Worte Gottes zu finden. Der Apostel Paulus sagte zu dem Kerkermeister, der in seiner Angst und Seelennot fragte: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig." Apg. 16, 31. An anderer Stelle sagt das Wort Gottes: „Denn so du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig." Röm. 10, 9. 10.

Glauben an den Namen Jesus ist der einzige Weg zu wahrer Glückseligkeit. Er hat den Weg gebahnt, daß Menschen, die durch die Sünde von Gott getrennt sind, wieder mit ihm versöhnt werden können. Durch sein Leiden und Sterben bezahlte er die Schuld. Durch seinen Gehorsam dem Gesetz Gottes gegenüber überwand er den Bösen. Er offenbarte dem ganzen Universum die Gerechtigkeit und den Charakter Gottes. Dazu kam er in diese Welt. „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt." Hebr. 5, 8. Auf diese Weise erwarb er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und diese wird einem jeden Menschenkind, das an den Namen Jesu glaubt, in Gnaden angeboten. „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt." 1. Joh. 2, 1. 2. Für jede Seele, welche kämpft, um sich von einem sündhaften Leben zu einem Leben der Reinheit zu erheben, liegt die Kraft in dem einen Namen „unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden". Apg. 4, 12. Das einzige Mittel für Befreiung von sündigen Neigungen, Unfrieden, Hoffnungslosigkeit ist die gnadenvolle Macht, die von dem Glauben an den Namen Jesu Christi ausgeht.

Seligkeit — Heil

Worin besteht das Heil, die Seligkeit, die man durch Jesus Christus erlangen kann? Es ist nicht ein Gefühl oder eine gewisse Hochstimmung, es besteht nicht in einem Leben voller Sonnenschein und Lustbefriedigung; das sind die Maßstäbe der Welt für Glücklichsein. Die Seligkeit, die Jesus bietet, ist die Gewißheit, frei zu sein von jeder Versklavung, Frieden zu besitzen, zu leben in der Gewißheit, daß eine starke Hand uns führt, und dazu die Hoffnung auf ein ewiges Leben in Herrlichkeit. Das Heil, das in dem Namen Jesu Christi der Welt angeboten wird, ist ein Heil, das in dem Alltagsleben des Gläubigen zum Ausdruck kommt und das ihm einen festen, fundamentalen Grund in allen Problemen und Stürmen des Lebens gibt. Es führt den Menschen aus dem Alltagsleben von Sorge und Mühe empor zu Gott in die Sphäre des himmlischen Friedens und Lichtes. „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters." Phil. 2, 9—11. *A. Ringelberg*

Kurhaus Elim

KURHAUS ELIM, 6619 Nonnweiler/Saar, Telefon (06873) 851

Krankheit kommt nie ohne Ursache! Mißachtung der Gesundheitsgesetze bereitet ihr den Weg und führt sie herbei. Wir sollten die Pflicht in uns fühlen, zu erforschen, womit man die Gesundheitsgesetze übertritt. Die meisten Menschen leiden infolge ihrer eigenen verkehrten Handlungsweise. Sie essen, trinken, arbeiten und kleiden sich nicht nach den Grundsätzen der Gesundheit. Die Folgen ihrer Übertretung bleiben nicht aus. Wenn wir mit unserem Körpervorrat sorgfältig umgehen und das empfindliche Getriebe des Körpers in Ordnung halten, bleiben wir gesund! Die Natur erträgt zwar vielen Mißbrauch ohne sichtbaren Widerstand, doch schließlich rafft sie sich auf, um durch eine entscheidende Anstrengung die Folgen der schlechten Behandlung von sich abzuschütteln. Ihre Bemühungen zur Abwehr äußern sich in der Krankheit!

Man muß zuerst das Wesen der Krankheit bestimmen und dann verständnisvoll daran gehen, die Ursache der Krankheit zu beheben! Ist die regelmäßige Tätigkeit des Körpers durch Überanstrengung (Übermüdung), übermäßiges Essen (Übermüdung des Verdauungsapparates) oder andere Unregelmäßigkeiten gestört, so suche man nicht die Hemmungen durch eine weitere Belastung des Körpers oder durch eine Menge giftiger Arzneien zu beseitigen! Manche werden durch übermäßige Inanspruchnahme der Verdauungswerkzeuge beleibt, andere wieder werden mager und schwächlich, weil ihre Lebenskräfte sich bei der Verarbeitung übermäßig genossener Nahrung erschöpften. Durch Überanstrengung bei der Reinigung des Blutes von unreinen Stoffen versagt die Leber, und Krankheit ist die Folge!

In unserem Hause kommt in erster Linie die Behandlung von Erkrankungen in Frage, die als Magen-Darm-Entzündungen sowie -Trägheit und deren Folgen zu bewerten sind.

So urteilt die „reform rundschau":

„. . . Es werden in erster Linie Erkrankungen des Magen-Darmbereichs behandelt, z. B. nach der Methode von Dr. F. X. Mayr. Ferner kommen in Betracht: Lebererkrankungen, Herz- und Kreislaufstörungen, Fettsucht, Abmagerung, Blut- und Hautkrankheiten, langwierige Frauenleiden, Rheumatismus, Gelenkentzündungen, Stoffwechselkrankheiten usw. Mit einer Kurdauer von 3–4 Wochen muß gerechnet werden. Folgende Heilmaßnahmen werden – je nach Fall – angewendet: Darmbäder, Massagen, Blutwäsche (HOT), Sauna, Unterwassermassagen, Dauerbrause, Bestrahlungen, Fastenkuren, Mayr-Kuren u. a. . . .

Ärztliche Vorträge dienen der gesundheitlichen Aufklärung der Patienten und Kurgäste. . . . Daher kann ich ‚Elim' unseren Lesern nach wie vor empfehlen! Das Haus ist auch während der Weihnachts- und Neujahrstage sowie an Ostern geöffnet. Über die Anreisemöglichkeiten gibt ein mehrfarbiger Prospekt Auskunft."

A. v. d. Alz

„. . . Ansonsten wäre eine Mayr-Kur fällig, die Sie z. B. im Hause ‚Elim' in Nonnweiler/Saar bei Herrn Dr. Drofenik durchführen lassen sollten."

Dr. Wg.

Chalet Myrta Adelboden

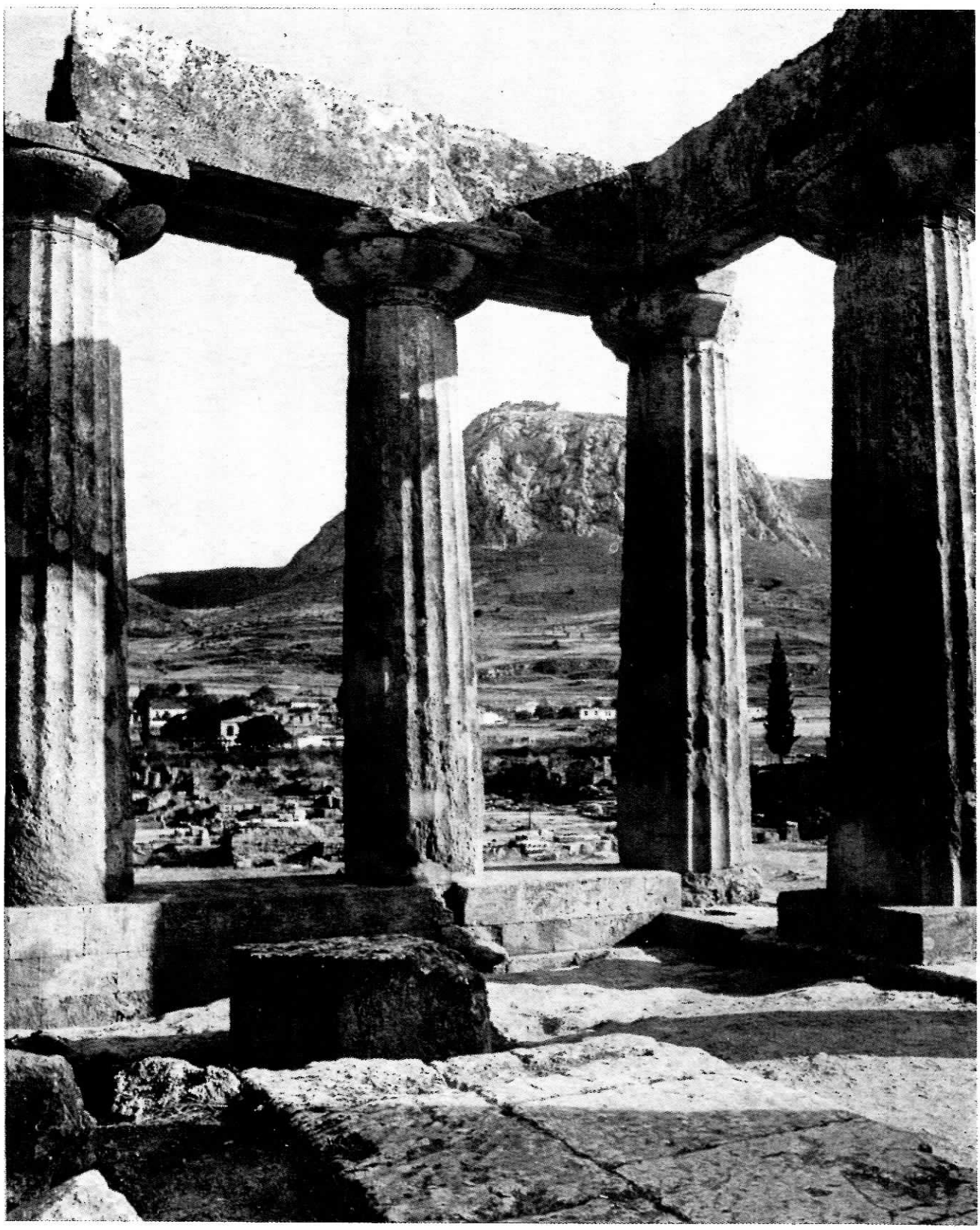
Vegetarisches Gästeheim, CH-3715 Adelboden, Berner Oberland

Chalet „Myrta", vormals „Mithra", liegt in herrlicher Lage am Sonnenhang, inmitten von Bergwiesen, abseits vom Lärm der Städte und Straßen. Geborgen in völliger Ruhe und dank der geschützten Lage im reinen, gemilderten Hochgebirgsklima. Prächtige Aussicht auf die Schneeberge (3200 m)!

Gepflegtes Heim, nette, warme Zimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Unser Heim wird alkohol- und nikotinfrei geführt. Ganzjährig geöffnet. Abwechslungsreiche Küche bei guter vegetarischer Vollwertkost, auch leichte Diät. Parkplatz beim Haus.

Was bietet Adelboden?

Es liegt im westlichen Berner Oberland, in einem der sonnenreichsten Hochtäler der Schweiz, auf einer geschützten Bergterrasse. Adelboden ist ein offiziell anerkannter Klimakurort. Zufahrt mit Bahn und Postauto oder mit Privatwagen auf ausgebauter, ganzjährig befahrbarer Straße.



Vergänglichkeit oder Ewigkeit?

Seht, man mußte sie begraben,
die der Welt Gebote gaben,
und ihr Wort hat nicht Bestand.
Ihre Häuser wurden Trümmer,
ihre Münzen gelten nimmer,
die man in der Erde fand.

Ihre Namen sind verklungen,
ihre Lieder ausgesungen,
ihre Reiche menschenleer,
ihre Spiegel sind zerbrochen,
ihre Sprache ungesprochen,
ihr Gesetz gilt längst nicht mehr.

Jesu Name wird bestehen,
Jesu Reich nie untergehen.
Sein Gebot gilt allezeit.
Jesu Wort muß alles weichen,
und ihn kann kein Tod erreichen.
Jesus herrscht in Ewigkeit!